Die Deborah.

Eine deutsch-amerikanische Monatsschrift zur Förderung jüdischer Interessen in Gemeinde, Schule und Haus.

Herausgegeben von einem Vereine jüdischer Schriftsteller.—Als Wochenschrift begründet 1855, von Isaac M. Wise.

Preis: Inland........$1.00 per Jahr.
Preis: Ausland......$1.20 per Jahr.

תדרכי נפשי עז
Vorwärts, meine Seele, Vorwärts mit Macht!

Sämmtliche Beiträge und Zuschriften für die Redaktion sind zu adressiren an:
Prof. **G. Deutsch**, Hyde Park, Cincinnati, O.
Geschäftliche Mittheilungen an: THE RAZALL COMPANY, Cincinnati, O

Neue Folge.—2. Jahrgang. 1. September 1902. **—Heft 9.**

Rabbi Benjamin Szold, s. A.

Auf lautem Markt, im falschen Ruhmgewühl,
Da konntet ihr ihn wahrlich niemals finden!
Er strebte nicht nach euern fetten Pfründen,
Er hatte ein viel höher, edler Ziel.

Das Kanzelphrasenthum das ließ ihn kühl,
Er schöpfte Heil nur aus der Thora Gründen.
Und euer Zeitungsblätterkränzewinden
War ihm ein kindisch eitel Puppenspiel.

Ein Herz von Gold und ein Geist von Stahl,
So stand er rein und groß da in der Menge,
Hoch über der Parteien Wahl und Qual!

Ihn trieben Kämpfe niemals in's Gedränge.
Im letzten Kampf noch fand er jenen Strahl,
Der treu gen Himmel führt aus Todesenge!

Des Moines, Ia., August 1902.

S. H. Sonneschein.

Dr. Benjamin Szold.

Die Reihe der wenigen Pioniere des amerikanischen Rabbinerthums, welche noch in's zwanzigste Jahrhundert hineinragen, ist wieder gelichtet worden. Nach langem Siechthum ist Dr. Benjamin Szold, Rabbiner emeritus der Oheb Shalom-Gemeinde in Baltimore und Ehrenmitglied der Zentralkonferenz amerikanischer Rabbiner, in ein besseres Jenseits eingegangen. Sein Tod kam nicht unerwartet, denn schon seit Jahren war er an's Krankenbett gefesselt. Mit gläubigem Gottvertrauen und mit philosophischer Resignation ertrug er die schweren Leiden, die nur durch die liebevolle, sorgsame Pflege der Gattin und Töchter gemildert wurden. In Berkeley Springs, West Virginia, wo er alljährlich Linderung suchte, entschlief er sanft und ruhig am Morgen des 31. Juli. Bis fast zum letzten Augenblicke war er klaren Geistes geblieben. Einen Tag vor seinem Hinscheiden besuchte ihn sein alter Freund, der ehrwürdige Dr. Markus Jastrow von Philadelphia und, wie gewöhnlich, in gelehrtem Gespräche mit ihm begriffen, führte dieser eine Talmudstelle an, die Dr. Szold durch ein Wort, das Jastrow unachtsam ausgelassen, aus dem Gedächtniß ergänzte.

Seine irdischen Reste wurden nach Baltimore überführt und am Sonntag den 3. August zu ihrer letzten Ruhestätte geleitet. Die ganze Gemeinde hatte sich in ihrem Gotteshause am Eutawplatz versammel, um ihrem ehemaligen Führer die letzte Ehre zu erweisen. Auch viele Vertreter der andern Gemeinden und der verschiedenen jüdischen Gesellschaften und Vereine, sowie alle Rabbiner und Kantoren der Stadt, bezeugten durch ihre Anwesenheit ihre innige Theilnahme an dem großen Verluste, den die Familie, die Gemeinde, das amerikanische Judenthum und die jüdische Wissenschaft erlitten. Dr. Jastrow, durch Familienbande und langjährige Freundschaft mit dem Verblichenen in intimem Verkehre stehend, befand sich unter den Leidtragenden.

Im Einklange mit dem Karakter und der Lebensweise des Verblichenen, der, jedem Schaugepränge abhold, stets die Einfachheit liebte, war das Leichenbegängniß ein höchst einfaches und den Manen des Verstorbenen würdiges. Die Klagetöne der Orgel, feierlicher Chorgesang, welcher die von Kantor A. Kaiser in Musik gesetzten erhabenen Psalmen 15 und 16 anstimmte, ein eindringliches Gebet des Kantors und die beredten Worte des Rabbiners gaben den Gefühlen Ausdruck, welche alle Herzen bewegten. Mit sichtbarer Rührung und mit schmerzbewegtem Gemüthe entwarf Dr. William Rosenau ein wahrheitsgetreues Bild von seinem gelehrten Vorgänger, schilderte dessen großen Verdienste um die Gemeinde und das Judenthum und zollte ihm den Tribut seiner aufrichtigen Verehrung. Passend wandte er auf den Heimgang Szold's die Worte an, womit Bar Kappara das Verscheiden Rabbi Jehuda's andeutete: „Engel und Sterbliche rangen um die Bundeslade; es siegten die Engel, und dahin ist die Bundeslade" (Ketubot 104 a).

Von dem Tempel aus wurde die Leiche nach dem Gottesacker der Gemeinde gebracht. Rührend war es zu sehen, wie die Insassen des jüdischen

Hospitals und Altenheims, an welchem der Leichenzug vorüberführte, vor dem Gebäude versammelt, ihre Trauer über das Scheiden des Mannes kund gaben, der ihnen so oft Sympathie, Trost und Worte der Ermunterung entgegengebracht hatte. Unter ihnen befand sich der altersgebeugte greise Rabbiner H. Hochheimer; thränenden Auges nahm er Abschied von dem theueren Freunde und Kollegen, mit welchem er während vier Dezennien vertraulichen Umgang gepflogen. Als der Zug sich dem Gottesacker näherte, sangen die Talmudthoraschüler Psalmen, und ihre Klagetöne wurden gehört bis zum Augenblicke, als der Körper nach dem Begräbnißplatze gebracht wurde.

Ja, wahrlich, mit Szold ist einer der Träger der Bundeslade dahingegangen, welche dieselbe um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, in den fünfziger und sechziger Jahren, hier aufpflanzten. Geboren am 15. November 1829 in Nemiskert, Neutra Komitat, Ungarn, bereitete er sich schon in der frühesten Jugend für deu Beruf vor, dem er sein ganzes Leben widmete. Sein Eifer überwand alle Schwierigkeiten, die in seinem Wege standen. Seine Eltern waren die einzigen jüdischen Bewohner des Dorfes, und er mußte schon als Knabe die Wanderung antreten, um seine Lernbegierde zu befriedigen. Trotzdem erwarb er sich bald so viel biblisches und talmudisches Wissen, daß er die Yeschiba von Preßburg besuchen konnte. Im Alter von vierzehn Jahren erhielt er die Morenu von Reb Juda Aszad in Bur. In Wien setzte er seine Studien fort, mußte aber nach der Revolution von 1848 die österreichische Hauptstadt verlassen. Mehrere Jahre lang bekleidete er dann Hauslehrerstellen in jüdischen Familien, bis er 1855 in das Breslauer Rabbinerseminar eintrat. Im Jahre 1858 wurde er als Rabbiner nach Stockholm, Schweden, berufen, doch zog er es vor, mit Dr. Lewisohn zu wechseln und die Rabbinerstelle in Baltimore, wozu jener erwählt worden war, anzunehmen. Im August 1859 traf er mit seiner jungen Gemahlin Sophie, geborene Schaar, in der neuen Heimat an. Er gewann bald das Vertrauen und die Achtung seiner Gemeinde. Oheb Shalom, erst wenige Jahre vorher gegründet, wuchs so sehr an Mitgliederzahl, daß sie ihr Gotteshaus vergrößern mußte. Sie huldigte der von ihrem jungen Rabbiner befürworteten gemäßigten Reform; Orgel und Chorgesang verherrlichten den Gottesdienst und erhöhten die Andacht. Das neue hebräische Gebetbuch Abodat Israel, das Dr. Szold mit deutscher Uebersetzung herausgab und worin er, mit Auslassung der Gebete für die Rückkehr nach Palästina und Herstellung des Opferdienstes, gewissenhaft das alte herkömmliche Ritual berücksichtigte, befriedigte die konservative Gesinnung der Mitglieder, denen durch lange Gewohnheit das Rödelheimer Gebetbuch theuer geworden war. Die revidirte Ausgabe dieses Abodat Israel, von Dr. Jastrow in's Englische übersetzt, ist unter dem Namen 'Minhag Jastrow' bekannt geworden.

So sehr auch die Liebe und Achtung seiner Gemeinde das Herz des jungen Rabbiners erfreuten, so waren ihm doch dir Kämpfe nach außen nicht erspart geblieben. Die Reform, welche mit Riesenschritten von Deutschland nach Amerika sich verbreitete, brachte im Schoße der jungen Gemeindeu große Aufregung hervor. Die Gegensätze zwischen gemäßigter und radikaler Reform machten sich geltend, und darob Meinungsverschiedenheit unter den

Führern. In Baltimore, wo der geniale Dr. David Einhorn, der gelehrte, wissenschaftliche Befürworter der freiesten Richtung, mit Feuereifer wirkte, trat dieser Gegensatz bald hervor. Es erhob sich zwischen ihm und Dr. Szold eine scharfe Kontroverse, die mit Bitterkeit und ohne Schonung geführt wurde. Der Zwiespalt zwischen den beiden Rabbinern hatte auch die Gemeinden Har Sinai und Oheb Shalom in zwei Lager getheilt. Hoch loderte das Feuer der Zwietracht, das leider von hämischen Zwischenträgern und Ohrenbläsern geschürt wurde. Die Zeit, die alles heilende Zeit, hat über diesen Kampf den Schleier der Vergessenheit gebreitet. Die beiden Kämpen söhnten sich später aus und begegneten sich mit gegenseitiger Achtung. Frieden herrscht auch zwischen beiden Gemeinden; Har Sinai brachte dem Siebzigjährigen ihre Glückwünsche dar und fasste Trauerbeschlüsse nach seinem Hinscheiden.

Die Sturm- und Drangperiode ist nun vorüber, doch geben solche Kämpfe Zeugniß von dem ernsten Streben der dabei Betheiligten. Die Meinungen haben sich geklärt und es wird anerkannt אלו ואלו דברי אלהים חיים, daß jeder Kämpe für das eintrat, was er zum Heile des Judenthums unabläßig erachtete. Wenn man heute darüber lächelt, daß in früheren Zeiten so manche geringfügigen Zeremonien und Ritualabänderungen die Gemüther in Bewegung setzen konnten, so übersehe man nicht, wie die Bekenner des Judenthums nach ihren Begriffen die Erhaltung ihrer väterlichen Religion sich zur Gewissenssache machten und mit Eifer und Treue über das angestammte Gut wachten.

Den Prinzipien, welche Dr. Szold mit aller Kraft der Ueberzeugung vertheidigte, blieb er sein ganzes Leben getreu. In allem Wechsel der Zeiten und in allen hin- und herfluthenden Strömungen der Meinungen blieb er der besonnene, konservative Führer, der sich seines Zieles und der Größe seiner Aufgabe wolbewußt war. Fest und unerschütterlich trat er für den durch Jahrtausende geheiligten Sabbattag ein, und wurde zu seiner freudigen Genugthuung derselbe in seiner Gemeinde stets hochgehalten. Wenn noch heute in dieser, sowie in andern Gemeinden Baltimore's der allsabbatliche Besuch der Tempel und Synagogen weit besser ist, als in vielen anderen Orten, so ist das zum Theile der Anhänglichkeit der dortigen Juden an die geschichtlichen Traditionen, zum Theile dem Einflusse Dr. Szold's zuzuschreiben. Möge es auch fürder so bleiben!

Im Jahre 1866 erwählte die Rodef Shalom-Gemeinde in Philadelphia Dr. Szold zu ihrem Rabbiner, doch zog er es vor, bei seiner Gemeinde zu verharren, und zeigte ihm diese ihre dankbare Verehrung durch eine Wahl auf Lebenszeit. Rodef Shalom berief alsdann Dr. M. Jastrow von Warschau, und schlossen sich die beiden benachbarten Rabbiner in inniger Freundschaft an einander an. Die fernere segensreiche Wirksamkeit Dr. Szold's war eine ungestörte bis zum Jahre 1892, als ihn gegen seinen Willen seine Gemeinde, trotz seiner lebenslänglichen Anstellung, in den Ruhestand versetzte. Dies kränkte den noch thatkräftigen Dreiundsechzigjährigen und verursachte ihm bittere Täuschung. Dies deutet Dr. Jastrow in dem gefühlvollen Nachrufe an, den er, schmerzgebeugt, seinem heimgegangenen Freunde im Jewish Com-

ment widmet, und worin er sagt: „Laßt mich das dunkle Blatt in den Annalen der einen oder der andern amerikanischen Gemeinde überspringen, welches uns berichtet, wie Alter und Erfahrung, Karakter und Wissen, edles Beispiel und beredte Belehrung zu Gunsten der Mode und der Neuheit bei Seite geschoben werden. Keine mißtönende Note soll diesen einem geheiligten Andenken gezollten Tribut stören."

Ja, es ist traurig, wie hierzulande so häufig alle Rücksichten gegen verdienstvolle Männer vergessen werden, und die Gemeinden der unerfahrenen Jugend vor dem sich bewährten erfahrenen Alter den Vorzug geben. Dr. Jastrow theilte darin das Geschick seines Freundes, und auch Andere machten diese schmerzliche Erfahrung: ירהבו הנער בזקן. Doch nicht allein die jüngeren, sondern sogar die älteren Mitglieder der Gemeinde- und Schulvorstände geben ihre Zustimmung zu solcher Handlungsweise. Diese, welche noch in gewohnter Tüchtigkeit ihr Amt verwalten, halten demnach den oft ihnen an Alter nicht gleichkommenden Rabbiner nicht länger fähig, seinem Posten vorzustehen. *) Aber noch häufiger wird diese Willkür den Sabbatschullehrern gegenüber geltend gemacht. Den Männern, welche die Prinzipien der Moral und Religion lehren, ist man zu keiner Obligation verpflichtet. Mögen dieselben noch so tüchtig und pflichtgetreu sein, eine Laune des Vorsitzenden reicht hin, um sie ihres Amtes zu entsetzen. Zuweilen bietet ein berechnendes Sparsamkeitssystem die Gelegenheit dar, um sich ihres Dienstes zu entäußern und jüngere billigere Kräfte zu verwerthen. Höchst eigenthümlich, daß in der Religionsschule die Praxis nicht Hand in Hand mit der Theorie geht, und die darin eingeprägten Lehren nicht befolgt werden. Der zum Rücktritt gezwungene Rabbiner ist wenigstens durch seine Pension gegen Mangel geschützt; doch der Lehrer geht auch des kärglich bezahlten Lohnes verlustig. Und sollte man es für möglich halten, daß auch Geistliche die Hand zu solch' schnöder Behandlung der Lehrer bieten oder doch wenigstens ihre Stimme nicht gegen solch' ungerechtes Verfahren erheben?!

Dr. William Rosenau, der Nachfolger Dr. Szold's, war redlich bemüht, das aufgeregte Gemüth seines Vorgängers zu beruhigen. Mit weisem Takte, fern von jener Arroganz und dünkelhaften Anmaßung, welche manchen jungen Mann verunzieren und welche besonders einem Schüler unseres Lehrers Moses übel anstehen, gelang es dem jungen Rabbiner, sich die Liebe und Achtung seines älteren Kollegen zu erwerben. Es herrschte zwischen Beiden ein höchst freundliches Verhältniß. Die Bescheidenheit und Zuvorkommenheit, womit Dr. Rosenau dem Manne begegnete, gegen welchen er von aufrichtiger Verehrung durchdrungen war, verfehlten ihren Eindruck nicht. Willig und wolwollend tauschte der gereifte Führer seine reiche Erfahrung mit dem jungen Freunde aus. Und dieses schöne Verhältniß dauerte bis zum Hinscheiden des älteren Freundes.

---

*) Dr. Isaac M. Wise, der bis in's hohe Alter von beinahe 81 Jahren mit gewohnter Energie, mit ungeschwächter Kraft und mit ungetrübter Verstandesklarheit seines Amtes waltete, gab den unwiderlegbaren Beweis, wie unrecht manchen seiner Kollegen geschehen. Dr. Wolff in Kopenhagen und Dr. Levi in Gießen versahen ihre Amtspflichten noch im Alter von 91 Jahren.

Außer dem erwähnten Gebetbuche und mehrerer Monographien veröffentlichte Szold auch ein Gebetbuch für häusliche Andacht, welches besonders durch das beigefügte System der jüdischen Zeitrechnung bleibenden praktischen Werth hat. Sein gründliches Bibelstudium, dem er mit ununterbrochenem Fleiße sich hingab, bekundete er in seinem in fließendem Hebräisch geschriebenen Kommentare zum Buche Hiob, 1886 in Baltimore erschienen. Szold entwickelt darin viele originelle Ideen. Mit triftigen Argumenten beweist er, daß die Dichtung aus einem Gusse entstanden, und widerlegt die Meinung derer, welche den Prolog und den Epilog, sowie die Reden Elihu's als spätere Einschiebungen ansehen. Szold theilt nicht die landläufige Ansicht, daß der Verfasser die Frage, warum es dem Frommen gar oft schlecht und dem Ungerechten gut geht, lösen wollte, eine unlösbare Frage. Nach Szold ist der Zweck des Buches vielmehr, uns zu zeigen, wie der wahrhaft Fromme in seiner Unschuld, in seinem Gottesglauben, in seinem Gottvertrauen verharrt, trotz der schwersten Leiden, mit denen er heimgesucht wird, trotz der größten Prüfungen, die in den falschen Beschuldigungen seiner Freunde gipfeln. Die Herausgabe dieses schön ausgestatteten Werkes, den masoretischen Text nebst dem Kommentar enthaltend, erforderte große pekuniäre Opfer. Vergeblich rieth ihm Dr. Jastrow, aus ökonomischen Rücksichten den Kommentar in einer modernen Sprache herauszugeben; die Liebe zur hebräischen Sprache, gleichsam seine Muttersprache, überwand alles Bedenken. Das Hebrew Union College beehrte sich, ihm in Anerkennung dieser gediegenen Arbeit den Doktortitel zu verleihen. Leider ist ihm kein Mäzen erstanden, der es ihm ermöglicht hätte, andere Werke seiner Muße zu veröffentlichen. Wenn wir recht unterrichtet sind, hinterließ er im Manuskript Kommentare zu den profetischen und poetischen Büchern der Bibel, eine Arbeit über die Masora und eine andere über hebräische Poesie. Kein würdigeres Monument könnte die Gemeinde ihrem Seelsorger setzen, als durch die Herausgabe dieser Werke.

אין עושין נפשות לצדיקים דבריהם הן זכרוניהם:

Ueber das segensreiche Wirken, das er als Mensch und als treuer Hirte seiner Gemeinde entfaltete, lassen wir Dr. Jastrow sprechen. „Mit ganzer Seele trat er seinen göttlichen Beruf an; derselbe begeisterte ihn und in ihm begeisterte er seine Hörer. Seine Beredsamkeit war der ungekünstelte Erguß der Quelle seines inneren Lebens, lebendige Worte des lebendigen Gottes, der im Heiligthume seiner Seele wohnte. Er flößte seiner Gemeinde seine Frömmigkeit ein, und wollt ihr das Resultat seiner geistlichen Thätigkeit erfahren, so gehet nur am Sabbattage nach dem Geschäftstheile Baltimore's, und ihr werdet euch überzeugen, daß der jüdische Sabbat noch nicht todt ist; gehet in die Synagoge der Gemeinde Oheb Shalom und ihr werdet sehen, daß dort der Sabbath nicht 'durch Mandatare' beobachtet wird, wie der Lieblingsausdruck eines unserer prominentesten Lobredner des verstorbenen Sabbat lautet."

„Was war die Gemeinde, als Szold sein Amt in derselben antrat? Ein Konglomerat gutgesinnter Männer und Frauen, welche nicht wußten, welchen Weg sie einschlagen sollten und die vom eifrigen Wunsche beseelt waren, einen Führer zu finden, der sie auf dem Pfade des Lebens leiten sollte. Und was

ist die Gemeinde jetzt? Eine lebendige Körperschaft von Männern und Frauen, die in allen Werken und Anstalten der jüdischen Wohlthätigkeit, der jüdischen Kultur und der jüdischen Interessen in den ersten Reihen stehen. Nur der jüdischen? Nein, die von der Seele Benjamin Szold's Inspirirten können weder eigennützig, noch engherzig sein. Alle Interessen der Menschheit waren seiner Seele theuer und aus dieser ergoß sich die Begeisterung für alles, was gut und edel ist in den Anstrengungen und Bestrebungen des menschlichen Geschlechtes. Er gab das Beispiel des wahren amerikanischen Bürgerthums, welches für Patriotismus kein erhabeneres Wort kennt, als Bruderliebe, Bruderliebe in ihrer vollen jüdischen Bedeutung und Ausdehnung."

„In kritischen Tagen zeigte er sich als der muthige Kämpe für Freiheit, als der furchtlose Gegner der Sklaverei. Es gehörte mehr, als Muth des Soldaten in der Schlacht dazu, die Sache der Union und die Sache des Negers im Staate Maryland beim Beginn des Bürgerkrieges zu befürworten. Unerschütterlich stand er auf seinem Posten. Ebenso fest und furchtlos stand er den aufgeregten Massen in Baltimore gegenüber, wie er zur Seite des unglücklichen Deserteurs stand, für dessen Leben er sich vergeblich bei Lincoln und General Meade verwendet hatte. Den rettungslosen Jüngling an der Hand haltend, richtete er unverwandt den Blick auf die zwölf entgegenstarrenden Musketen, die dem Schuldigen einen gnädigen Tod brachten, und keinen Augenblick bedachte er, daß eine zitternde Hand die Kugel in sein eigenes Herz senden könnte. Was ist alle Gelehrsamkeit anders, als ein Schatten? Was alle Beredsamkeit anders, denn ein Hauch? Es ist die Seele des Menschen, welche dessen Werth bestimmt. Die Seele Benjamin Szold's war Edelmuth, war Liebe, war Sympathie, und seine Freunde waren die Armen, die Leidenden, die Gehaßten, die Verfolgten aller Rassen und Glaubensbekenntnisse."

Szold's gastfreundliches Haus war eine Zufluchtsstätte für die Unglücklichen; seine mildthätige Hand öffnete er stets den Dürftigen. Den von muskowitischer Tyrannei Vertriebenen stand er mit Rath und That bei, und gewährte ihnen seine nie versagende Hilfe.

Der Unterzeichnete, der in den Jahren 1865—67 Gelegenheit hatte, seine Liebenswürdigkeit, sein freundliches, bescheidenes Wesen, seine edlen Eigenschaften, seinen über alles Gemeine erhabenen Karakter kennen zu lernen, legt in wehmütiger Erinnerung diesen Immortellenkranz auf sein frisches Grab.

הצדיקים אפילו במיתתם קרויים חיים:

Cincinnati, 14. August 1902

S. Mannheimer.

Rabbi Elasar ben Asarja pflegte zu sagen: Wo keine Thora, da ist keine Sittlichkeit; wo keine Sittlichkeit, da ist keine Thora; wo keine Weisheit, da ist keine Gottesfurcht; wo keine Gottesfurcht, da ist keine Weisheit; wo keine Kenntniß, da ist keine Einsicht; wo keine Einsicht, da ist keine Kenntniß; wo keine Subsistenzmittel, da ist keine Thora; wo keine Thora, da sind keine Subsistenzmittel (Abot 3, 21).

Die Bibel.

Segen bring' das Buch der Bücher,
Trost und Heil allüberall!
Ohne Bibel käme sicher
Edles Wirken in Verfall.
Christus, Menschenlieb' erstrebend,
Kehrte Heidenlehre um,
Er verpönte, heute lebend —
Reden wider Judenthum.

Louis Schwartz.

Nachträge zu den jüdischen Gedenktagen.

September.

5. 1853 Georg Depping, jüdischer Historiker (Christ), Paris, gest.
7. 1677 Franz Haselbauer, Jesuit, Judenmissionär und Censor, Frauenberg, geb.
9. 1861 Samuel Romanin, Historiker, Venedig, gest.
16. 1860 Salomon J. Solomon, Maler, London, geb.
17. 1832 Karl Störk, Professor, Mediziner, Ofen, geb.
19. 1820 Bezalel Ranschburg, genannt Daniel Rosenbaum, talmudischer Autor, Prag, gest.
— 1866 Jehuda Scherschewsky, Lehrer an der Rabbinerschule in Wilna, Kowno, gest.
21. 1771 Jos. Sam. Frey, getaufter Judenmissionär, Maynstockheim, geb.
22. 1807 Gottlieb Schmelkes, Arzt und Schriftsteller, Prag, geb.
23. 1756 Franz Haselbauer, Prag, gest. (Siehe 7. Sept.)
25. 1812 Karl Biedermann, Förderer der Judenemanzipation (Christ), Leipzig, geb.
— 1825 Eduard Horn (Ignaz Einhorn), ungarischer Staatsmann, Waag-Neustadtl, geb.
— 1900 Louis Ratisbonne, Schriftsteller, Paris, gest.
30. 1873 Benjamin H. Auerbach, Rabbiner und Autor, Halberstadt, gest.

Du siehst den Splitter in deines Bruders Auge, bemerkst aber nicht den Sparren zwischen deinen Zähnen (Nach Baba Bathra 15 b und Arachin 16 b; siehe die Randglosse).

Rabbi Johanan ben Beroka und R. Elasar ben Chisma besuchten R. Josua in Pekim. Was habt ihr heute im Kollegium Neues gehört? fragte er seine Besucher. Diese antworteten: Wir sind deine Schüler und von der Quelle deiner Belehrung trinken wir. Da sagte er zu ihnen: Gleichwol ist es unmöglich, daß ihr im Kollegium nicht etwas Neues gelernt habt. Wessen Woche war es? Es war die Woche des R. Elasar ben Asariah. Und was wurde heute besprochen? Der Abschnitt 'Versammle das Volk, die Männer, Weiber und Kinder' (5 B. Moses 31, 12). Und wie erklärte dies R. Elasar? Er sagte: Wenn die Männer kommen, um zu lernen, und die Frauen, um zu hören, wozu sollen die Kinder kommen? Damit diejenigen, welche sie mitbringen, dafür belohnt werden. Darauf bemerkte R. Josua: Eine kostbare Perle war in eurer Hand und ihr wolltet mir dieselbe vorenthalten! (Megilla 3 a).

Predigt am Neujahrsabend 5658.

Von Gotthard Deutsch.

Kommet in seine Thore mit Dank, in seine Hallen mit Lobpreisungen, danket ihm, preiset seinen Namen, denn gütig ist der Herr, ewig währt seine Gnade und von Geschlecht zu Geschlecht seine Treue. Psalm 100, 4–5.

Mit Dank und Preis treten wir über die Schwelle eines neuen Gelasses in dem ehrfurchterweckenden Labyrinth der Unendlichkeit. Mit Dank als Menschen, mit Preis als Israeliten. Wie wesentlich ist uns, ja der ganzen Welt, die Lehre, welche wir an dieser geheiligten Stätte empfangen und verbreiten sollen.

Zum erstenmal in der Geschichte der Welt sollten zwei mächtige Nationen das Ideal verwirklichen, welches den Leitern der Menschengeschicke noch immer als kindlicher Traum oder zum mindesten als ein fernes Nebelgebilde gilt; sie sollten sich der Rechte des Stärkeren begeben und das Recht des Besseren anerkennen.[1]) Der schöne Traum ist zerronnen; er ist ein Traum gewesen, wenn auch für den besten Teil der Menschheit ein Traum, der seiner Verwirklichung entgegenreift. Anderseits aber haben wir die Schrecknisse eines Krieges[2]) gesehen, eines Krieges, der kurz aber furchtbar war, furchtbar, weil er uns wieder einmal zeigte, wie viele wichtige Probleme die nächste Zukunft zu lösen hat, welche nur durch die Gewalt des Schwertes zu lösen sind. Und darum betreten wir diese Hallen mit Preis, preisend den Herrn, der uns die große Mission gegeben hat, auf der Warte auszuharren und einer Welt, ob sie ungläubig lächelt oder finster die Stirne runzelt, die Botschaft zu verkünden, daß aus den Schwertern Sicheln werden sollen und aus den Lanzen Winzermesser, daß kein Volk gegen das andere ein Schwert erheben, daß sie nicht mehr Krieg lernen sollen, daß es die Aufgabe der Menschheit ist, dafür zu sorgen, daß jeder sitze unter seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaume und niemand seinen Frieden störe.[3]) So dürfen wir bei jedem Gottesdienste dem Herrn danken, daß er uns erwählt hat, um die Verkünder seines Gesetzes zu werden.

Wir dürfen dem Herrn auch als Bürger unseres Vaterlandes danken, daß er uns glücklich und friedlich durch eine schwere Krise[4]) hindurchgeführt hat, in welcher, wie es schien, die demagogische Anfachung der schlimmsten Leidenschaften den Sieg davon tragen würde über die ruhige Erwägung der Maßregeln, durch welche die Klassengegensätze ausgeglichen, die Schwachen gegen Ausbeutung geschützt, die Starken an dem Misbrauche ihrer Macht gehindert werden könnten. Wie in dem herrlichen Bilde, welches der

---

[1]) Schiedsgerichtsvertrag zwischen England und den Vereinigten Staaten.
[2]) Zwischen Türkei und Griechenland, 18. April 1897.
[3]) Jesaiah 2. Michah 4.
[4]) Präsidentenwahl, November 1896.

Psalmist uns von der bewegten See entwirft, hat der Herr dem Sturme Schweigen geboten und die Wellen beruhigten sich.[1]) So haben wir der ganzen Welt das wirksame Beispiel gegeben, daß Ordnung und Sicherheit vollständig vereinbar seien mit freiheitlichen Institutionen und wir sehen auch hierin einen Schritt, der uns näher bringt der Verwirklichung des prophetischen Zukunftsbildes, daß der von Gott eingesetzte Herrscher das Land strafen wird mit seinem Munde als einem Stabe und daß er mit dem Hauche seiner Lippen tödten wird den Frevler.[2])

Von den Heimsuchungen des abgelaufenen Jahres sind es vornehmlich zwei, welche uns an König David's Gebet erinnern: Laß' uns fallen in die Hand des Herrn, doch in Menschenhände laß' uns nicht fallen[3]), und gleichzeitig uns die Wahrheit zu Gemüthe führen, daß die Principien des Gotteswortes trotz alles technischen Fortschrittes der Menschheit noch immer die Fundamente aller Cultur bleiben. Menschenhände haben durch verhängnisvollen Leichtsinn das Unglück in der großen Weltstadt[4]) verschuldet, dem hundert Menschen mitten im Jubel gesellschaftlicher Unterhaltung und in der Freude des Wohlthuns zum Opfer gefallen sind. Mächtig mahnen die Flammenzeichen, die Aufschreie zu Tode geängstigter Menschen an das göttliche Gebot, ein Gitter um das Dach zu machen, damit du nicht Blutschuld ladest auf dein Haus, wenn jemand hinunterfällt.[5])

Mit viel furchtbarerem Schrecken hat die Hand Gottes im fernen Osten[6]) gewüthet, darstellend das Gottesgericht, daß Tausende fallen zu deiner Seite und Miriaden zu deiner Rechten.[7]) Was sonst uns unbekannt geblieben oder unbeachtet an uns vorübergezogen wäre, wird heutzutage unter den Wirkungen moderner Technik und ihrer Verkehrsmittel ein Gegenstand ernster Sorge und mächtigen Interesses. Wir sehen in den Hervorbringungen des Menschengeistes, der rüstig schaffend der Natur ihre Geheimnisse abgelauscht, ihre unbändigen Kräfte in das Joch gezwängt, ihre trotzigen Gewalten gebändigt hat, das Wirken Gottes, der eine Straße baut von Egypten nach Assyrien,[8]) damit die feindlichen Weltmächte sich friedlich die Hand zum Bruderbunde reichen können, um mit Israel zusammen Gottes Erbe zu werden. Wir sehen auch in dem drohenden Strafgerichte eine Mahnung an das göttliche Gebot: Der Herr dein Gott wandelt inmitten deines Lagers und darum sei dein Lager heilig.[9]) Wir sehen ferner die Wahrheit der talmudischen Anschauung: Reinlichkeit führt zur Reinheit, Reinheit zur Frömmigkeit und Frömmigkeit zur Heiligkeit[10]) und daß ein

---

1) Psalm 107, 25.
2) Jesaiah 11, 4
3) II. Samuel. 24, 14.
4) Bazarbrand in Paris, 4. Mai 1897.
5) Deut. 22, 8
6) Die Pest in Ostindien.
7) Psalm 91, 7.
8) Jesaiah 19, 23–25.
9) Deut. 23, 15.
10) Sotah, Ende.

Vertreter der religiösen Lehre eine Todsünde auf sich lädt, wenn er die Gesetze der Reinlichkeit misachtet. [1])

Wenn wir nun unseren Blick schweifen lassen über die wichtigsten Ereignisse der Staatengeschichte im abgelaufenen Jahre, muß der Vergleich zwischen England und Spanien unser Auge zunächst fesseln. Eine wichtige Krisis scheint sich zu vollziehen, das letzte Wort des Gottesurteils, dessen Vollstreckung mit der Vernichtung der Armada vor dreihundert Jahren begonnen hat. Der letzte Rest von den großen Erwerbungen des Entdeckungszeitalters scheint den Händen der Nachkommen der alten Eroberer entwunden zu sein. Wir freuen uns nicht des Sturzes unseres Feindes und frohlocken nicht über seinen Fall, [2]) aber ist es nicht natürlich, daß wir uns daran erinnern, daß in dem Jahre, als die spanische Flagge zum erstenmale auf der neuen Welt gehißt ward, Hunderttausende von unschuldigen Israeliten aus ihrer Heimat verjagt und in Noth und Elend getrieben wurden. Wir sehen in diesem bevorstehenden Ereignis die Erfüllung der Prophetie: Wer euch angreift, greift in seinen Augapfel [3]), die Erklärung der Weissagung: Ich will Jerusalem machen zu einem Laststeine für alle Völker, die ihn aufladen, werden sich beschädigen [4]). Nicht als glaubten wir, daß Gott der Herr einem Teile der Menschheit parteiisches Interesse zuwende, aber wir sind überzeugt, daß unsere Sache die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit, die Sache der werthvollsten aller Freiheiten, der Freiheit des Gewissens, ist; eine Anschauung, welche der Erfahrung der Rabbinen entspricht, daß Feindschaft gegen Israel stets die Politik tyrannischer Mächte war [5]).

Welch' mächtigen Gegensatz hiezu bietet Groß-Britannien mit seinem wachsenden Länderbesitze in allen fünf Kontinenten, mit einer Regierung, die es sich zur Aufgabe macht, nicht wie Spanien, seine Kolonien auszusaugen, sondern sie zu heben, mit einer Bevölkerung, die nicht wie die spanische den Stierkämpfern, sondern den Helden des Gewerbefleißes und der Wissenschaft zujubelt! Wie erhebend der Gedanke an die großen Errungenschaften während der sechzigjährigen Regierung seiner Königin, deren Jubiläum ein freies und doch treues Volk mit großer Begeisterung vor Kurzem gefeiert hat [6]). Ist es Unrecht, wenn wir in diesen Erfolgen die Wirkung des Segens Abrahams sehen: Wer dich segnet, sei gesegnet. England war von allen europäischen Staaten der erste, welcher das verjährte Unrecht einer mittelalterlichen Gesetzgebung gutgemacht hat, und wie ein Fingerzeig der Geschichte erscheint es uns, daß in dem Jubiläumsjahre ein Jude eines der wichtigsten Aemter bei der Festesfeier bekleidete [7]).

Wenn wir aber von diesem erhebenden Bilde nnsere Blicke hinweg nach dem Zustande Israels wenden, werden wir mit tiefer Betrübnis gewahr,

---

1) Sabbath 114 a, כל ת״ח שנמצא רבב בבגדו חייב מיתה
2) Sprüche 24, 17.
3) Zachariah 2, 12.
4) ib. 12, 3.
5) Levit. Rabba C. 13. כל אומה ולשון ששולטת בעולם שונאה את ישראל
6) 21. Juni 1897.
7) Sir Faudell Philipps, Lord Mayor von London.

welch' gewaltige Kluft zwischen unserem Zukunftsideal und der praktischen Wirklichkeit gähnt. Hier sind Persien und Marokko, wo noch die Politik der mittelalterlichen Raubvölker mit ihren auf Stammesherrschaft und theokratischer Ordnung beruhenden Gesetzen gilt; Zustände, welche das Leben und das Eigentum unserer Glaubensbrüder schutzlos der Willkür des Pöbels überliefern. Da ist Rußland und Rumänien, welche die schon hundert Jahre alte Errungenschaft der Civilisation, die Freiheit des Gewissens, ignorieren und, nach dem pharaonischen Principe handelnd [1]), den Kindern Israels die geistige und materielle Entwicklung unmöglich zu machen suchen, da es denn doch nicht angeht, den eigentlichen pharaonischen Wunsch, sie zu ertränken, durchzuführen. Da ist Oesterreich mit seinem Hexenkessel von erregten, blind egoistischen Leidenschaften, „die tosend ihr Haupt erheben, gegen dein Volk listige Anschläge spinnen, auf daß Israel's Name nicht mehr gedacht werde" [2]). Da ist Deutschland mit engherzigen Klassen- und Rasse-Vorurteilen, welches in der Praxis seine Gesetze noch immer zu Ungunsten seiner jüdischen Unterthanen auslegt und dem Egoismus durch mystisch-religiöse Phrasen ein Anstandskleid umhängt, obwol die Todtenliste des abgelaufenen Jahres mit den zwei Namen des gefeierten Rechtslehrers Levin Goldschmidt und des großen Sprachforschers Daniel Sanders genügt, um zu beweisen, wie der deutsche Jude an der Kulturarbeit seines, des deutschen Volkes mitgearbeitet hat. Da ist Frankreich, das Volk, welches Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf seine öffentlichen Gebäude schreibt und vor mehr als einem Jahrhundert die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden anerkannt hat und jetzt daran arbeitet, daheim und in Algier, wo gerade die Juden der französischen Regierung mit enthusiastischer Loyalität entgegenkamen, auf Umwegen ihnen die erworbenen Rechte zu rauben und der Volksleidenschaft einen Mann zum Opfer hingeworfen hat, dessen einzige Schuld allem Anscheine nach seine jüdische Geburt ist.

So sind Israels Aussichten trübe; Schrecken ringsum [3]), wie der Prophet sagt, doch wollen wir deswegen den Muth nicht verlieren, denn die Sache, die wir vertreten, ist unbesieglich, wie die Rabbinen sagen: Was schwach dabei erscheint ist euere Schuld [4]). Wir glauben an die Verwirklichung unserer Ideale, an Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden [5]). Was wir anstreben, streben wir an nicht zu unserem Besten, sondern zum Besten der Menschheit. Was wir erdulden müssen, wollen wir erdulden für die Menschheit. Und darum betreten wir die Schwelle des neuen Jahres mit Dank und Lobliedern, denn gütig ist der Herr, ewig währt seine Gnade und von Geschlecht zu Geschlecht seine Treue.

---

1) Exodus 1, 10.
2) Psalm 83, 3–5.
3) Jeremiah 20, 3.
4) Jeruschalmi Pea 1, 1, fol. 15 b. כי לא דבר רק הוא מכם ואם רק הוא מכם
5) Aboth I.

Rabbi Ischmael sagte: Die Thora (2. B. Moses 21, 19 'Er soll ihn heilen lassen') macht es zur Pflicht, die Hilfe des Arztes anzurufen (Berachot 50 a, Baba Kamma 85 a.)

Aus Bibel und Midrasch.

Klassische Texte in moderner Fassung
von S. H. Sonneschein.

„Wenn Du Enkelkinder siehst, dann kömmt Frieden über Israel." (Psalm 128, 6.)

Harnack's „Wesen des Christenthums" ist ein Vorstoß für einen neuen Deutschen Protestantismus, so wie die Unitarierkirche Amerika's eine freie, selbständige Tochter des Katholizismus ist. Dieses zwanzigste Jahrhundert erlebt noch die Mündigkeitserklärung der religiösen Neugestaltungen, welche dem Judenthum und seinem Lehrinhalt zum vollen Recht und zur Anerkennung verhelfen. Die Tochterreligionen des Christenthums werden den Frieden Israel's auch ohne den Herzl–Nordau-Zionismus garantiren! Also nur nicht das Kind mit dem Bad ausschütten. Haben wir etwa das Warten verlernt?

„Die Weltordnung soll man nicht auf den Kopf stellen. Moses stieg auf den höchsten Gipfel der Ideale und hatte kein Brod zu essen. Die Engel stiegen zu Abraham herab und waren auf's Brod angewiesen!" (Baba Meziah, 86 b.)

So war's, und so wird's immer sein! Ein Mensch, der ein Engel ist, leidet Hunger, und ein Idealist, der Aemtern und Würden nachjagt, begeht einen moralischen Bankerott. Je größer der Gehalt, desto kleiner das Gehalt, und je reiner das Ideal, desto kleiner das Material! Nicht nur die Weltgeschichte, auch die Tagesgeschichte ist voll von exemplarischen Beweisen für dieses Naturgesetz der Anthithese. Sei lieber ein braver Mensch, wie ein minderwerthiger Engel! — Dann hast Du Brod und auch die hausbackenen Tugenden.

„In Kraft und Majestät gekleidet, kann das Weib lächelnd dem spätesten Tag entgegensehen!" (Sprüche 31, 25.)

Wenn das jüdische Weib mehr Gewicht legt auf Grazie wie auf Gesundheit, mehr Opfer bringt für ihre sociale Stellung wie für die Wohlfahrt des Hauses, dann zittert sie vor dem herannahenden Alter, vor dem Tage, wo verkümmerte Schönheit nur durch Schminke und falsche Mode sich ersetzen läßt, und auch das nicht auf die Dauer; vor dem Tage, wo die einstmalige Königin der Gesellschaft, und sei sie eine Millionärin ersten Ranges, dem jüngern schönen Geschlecht die Herrschaft wird räumen müssen.

Wo liegt die bleibende Kraft des Weibes? In dem mütterlichen und großmütterlichen Stolz. Wo findet sie die Krone, welche ihr weder Alter noch leibliche Verkümmerung rauben kann? In der Liebe und Ehrfurcht der Kinder und Enkel, in der Bewunderung und Anbetung ihres greisen Gatten.

Das ist die Idealität der jüdischen Ehe, der Ruhm der jüdischen Häuslichkeit! —

Bisman Korif's Notizbuch.

(S. H. S.)

Nicht der Auflösung nah ist unser Sabbat, sondern der Erlösung!

Die Sabbatbraut nehme sich vor der „bösen Sieben" in Acht. Wer ist diese böse Sieben? Der heuchlerische Achte.

Wer aus dem Ersten macht den Siebten,
Macht unsre Braut nicht zur Geliebten.
Wer den Siebten in den Sechsten wandelt,
Hat einfach sein Rabbinat verhandelt,
Verkaufte seinen schönen alten Sabbat
Auf Credit mit gefälschtem Rabatt.

Steht denn der christliche Tag des Herrn auf so festen Füßen, wie unsere Sonntagsjäger das sich selbst einreden möchten? Hand auf's Herz, und eine gewissenhafte Antwort!

Der Sabbath in Jerusalem —
So kalkulirt Methusalem —
Ist Sonntag in der neuen Welt
Und berechnet dann: Gelt?
In Amerika schließen ihre Buden
Die echten, treuen wahren Juden
Um vierundzwanzig Stunden später.
Methusalem ist ein Schwerenöther!
In Palästina geht die Sonne unter,
In New York erwacht sie frisch und munter.
In Jerusalem die Hawdolebüchs,
Im Chicagotempel in voller Wichs
Macht der Rabbi seinen Kiddusch.
Heißt 'ne Welt! Heißt ein Chiddusch!
Bei den Weinen saßen sie und lachten
Ueber den alten Sabbath, den verkrachten!

Das Lob der Frau hat keinen Werth, wenn sie von ihren Freundinnen gepriesen wird; doch wenn es aus dem Munde ihrer Gegnerinnen kommt, dann ist es zuverlässig (Debarim Rabba 3, 5).

Es heißt (Jesaia 58, 10): Bring dem Hungrigen deine Seele entgegen. Dies legte R. Levi so aus: Wenn du nicht vermagst, ihm eine Gabe zu reichen, so sprich ihm freundlich zu und suche durch Trostworte seine gebeugte Seele aufzumuntern; sprich zu ihm: Ich bedauere herzlich, daß ich außer Stande bin, dir beizustehen. (Wajikra Rabba, 34, 14.)

Der Isaac M. Wise Memorialfond.

Eine der eigenthümlichsten und zugleich karakteristischen Erscheinungen des amerikanischen Reformjudenthums ist innerhalb der vergangenen zwei Jahre zu Tage getreten. Eigenthümlich ist diese Erscheinung, weil sie sich einzig und allein in Amerika manifestirt; karakteristisch ist sie insofern, als das Reformjudenthum in diesen Tagen zu einer gestaltlosen Gleichgiltigkeit herabgesunken zu sein scheint. Wir verweisen auf den zweifelhaften Erfolg des Versuchs, das Hebrew Union College auf eine dauernde finanzielle Basis zu stellen.

Diese Bewegung wurde schon zu Lebzeiten des ehrwürdigen Gründers des College begonnen. Es sollten Mittel und Wege gefunden werden, um den Bestand der Lehranstalt, welche zur Hebung des amerikanischen Judenthums so viel beigetragen, zu sichern und dem Nestor die Freude zu gewähren, seinen sehnsüchtigen Wunsch erfüllt und die glückliche Vollendung seiner Lebensaufgabe vollbracht zu sehen. Dieser Plan wurde jedoch nicht ausgeführt. Isaac M. Wise starb, ehe ihm die freudige Genugthuung wurde, seine Hoffnung verwirklicht zu sehen, und was in seinem Leben nicht erreicht wurde, sollte jetzt gleichsam seinen Grabstein verherrlichen. Die Bewegung wurde fortgesetzt, doch trotz ihres hohen Zweckes hat sie bis jetzt noch keinen namhaften Erfolg erzielt, obschon Tausende die Wichtigkeit der Sache anerkennen und obschon eine große Zahl der aus dem College hervorgegangenen Zöglinge in allen Theilen unseres Landes eine segensreiche Thätigkeit entfalten.

Wo liegt die Schuld des Mißlingens, in den geistigen Führern oder in deren Gemeinden? Seit zwei Jahren haben die Mitglieder der Zentralkonferenz Amerikanischer Rabbiner die Lösung dieser Frage zum wichtigen Gegenstande ihrer Berathungen gemacht. Mit aller ihrem Amte innewohnenden Autorität haben sie dem Bemühen, einen eisernen Fond von fünfhunderttausend Dollars zu stiften, ihr offizielles Siegel aufgedrückt. In der Presse und von der Kanzel herab haben sie dringende Aufforderungen ergehen lassen und zum Herzen ihrer Leser und Zuhörer gesprochen. Mit demosthenischer Beredsamkeit haben sie ihre Philippiken geschleudert und auf der andern Seite in herrlichen, herzlichen Worten die Liberalität und das Wohlthätigkeitsgefühl des jüdischen Publikums in Anspruch genommen.

Augenscheinlich haben die Rabbiner ihre volle Schuldigkeit gethan und wir müssen den Mißerfolg der Gleichgiltigkeit ihrer Gemeinden zuschreiben. Können diese die Anklagen der Indifferenz und der Hartherzigkeit widerlegen, welche ihre geistigen Führer gegen sie erheben?

Doch will es mich bedünken, daß auch diese nicht von aller Schuld an dem bis jetzt erzielten mageren Resultate ihrer rhetorischen Anstrengungen freizusprechen sind. Den Worten müssen Thaten folgen. Der Rabbi, dem es Ernst um die gute Sache ist, muß sich die Mühe nicht verdrießen lassen, die Leute in ihren Wohn- und Geschäftshäusern aufzusuchen und sie an ihre dringende Pflicht zu gemahnen. Ein direkter persönlicher Appell ist von größerer Wirkung, als alle an das allgemeine Publikum gerichteten Aufforderungen von der Kanzel herab. Diese haben nur insofern Werth, als sie

den Weg bahnen und dem Redner Gelegenheit geben, persönlich bei den Mitgliedern der Gemeinde vorzusprechen.

Mit Vergnügen konstatire ich, daß eine solche Methode von einigen unserer thätigen Geistlichen befolgt wurde. Die Rabbiner Max Heller von New Orleans, Henry Cohen von Galveston, Barnstein von Houston, Greenburg von Dallas, George Solomon von Vicksburg, Leonard Levy von Pittsburg und Andere haben mit günstigem Erfolge in dieser Weise gewirkt. Und wenn Männer, welche nicht aus dem Hebrew Union College hervorgegangen, ein so großes Interesse an dem Gedeihen dieser Anstalt nehmen, wie vielmehr sollte es die Pflicht der Zöglinge sein, ihrer alma mater mit Dankbarkeit zu gedenken und die Wolfahrt derselben nach Kräften zu fördern!

Nach dem Schlusse dieses Artikels kam mir ein Eingesandt von Chattanooga, L. M. unterzeichnet, in dem American Israelite vom 7. August zu Gesichte, worin der Vorschlag gemacht wird, das Kuratorium des H. U. College solle einen begabten Rabbiner beauftragen, Sammlungen im ganzen Lande für den Memorialfond zu machen. Dies stimmt im Allgemeinen mit meiner oben geäußerten Ansicht überein und hoffe ich, daß auf solche Weise die Sache zu einem erfreulichen Ausgange gebracht werden wird.

Ein Student des Hebrew Union College.

Mittheilungen.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie haben bis jetzt mit der striktesten Unparteilichkeit allen Ansichten, so sehr sie sich auch gegenseitig ausschließen mochten, in Ihrem Blatte Raum gegeben, vor Kurzem sogar von einem unserer Rabbiner einen, wie ich glaube unverdienten, Vorwurf dafür erhalten. Diese redaktionelle Unparteilichkeit läßt mich hoffen, daß Sie auch den folgenden Zeilen in Ihrem Blatte Aufnahme gewähren werden, trotzdem sie sich gegen einen Ihrer ständigen „Mitarbeiter" richten, der, wie ich gleich hinzufügen muß, es als seine Aufgabe zu betrachten scheint, den ganzen Unsinn eines verworrenen Kopfes allmonatlich in der „Deborah" abzulagern. Ich meine damit den Herrn Rabb. Dr. Sonneschein aus Des Moines, der, wie er in seiner neuesten Geistesproduktion (Heft 8) sagt, bereits dreiundsechzig Jahre alt ist und — ebenfalls wie er sagt — auch in „Schaß und Poskim bewandert" ist. Diese beiden Eigenschaften würden mich sonst vielleicht abhalten, ihm die Reverenz zu versagen. Nachdem ich jedoch seine schriftstellerische Leistung aus den letzten Hundstagen gelesen, erfaßte mich ein unwiderstehliches Verlangen, ihm ein wenig auf die allzuschreibseligen Finger zu klopfen. Ich muß Herrn Sonneschein zunächst versichern, daß ich durchaus nicht orthodox bin und vorläufig auch gar keine orthodoxen Neigungen verspüre, aber zu Ehren des Geschmackes aller reformirten Leser der Deborah, die gewiß wie ich seiner faden, gequälten Witze und Wortspielereien schon längst müde geworden, nehme ich an, daß ich sehr in ihrem Sinne handle, wenn ich ihn, berufen oder unberufen, darauf aufmerksam mache, daß etwas Mäßigung oder lieber gänzliche Einstellung seiner Dia-

triben gegen die orthodoxe Judenheit und den unschuldigen Schulchan Aruch seinem Ruhme keineswegs schaden würde. Was sich Herr S. in der Augustnummer dieses Blattes herausnimmt, übertrifft an herausfordernder Ueberhebung, Manierirtheit und Pietätlosigkeit selbst alles, was man nach seinen bisherigen Leistungen von ihm zu erwarten hätte. Es ist schwer zu sagen, was eigentlich Herr S. in dem betreffenden „Artikel" gegen die beiden Feinde seiner Reform vorgebracht hat, noch schwerer, die Veranlassung zum Angriff einzusehen. Es ist da weder ein Gedanke noch irgend ein Argument, gegen welches man auftreten könnte. Nur einige hysterische unzusammenhängende, in einer ordinären englisch-deutsch-ungarischen Jargonsprache geschriebene Sätze sind es, mit denen er wie von einem Hinterhalte plötzlich hervorbricht. „Ich will Euch einmal zeigen, wo der Chalizah-Schuh weh thut", „Ich will mit Euch diesmal ein ernstes wahres Wort sprechen", „Ich will Euch Gleiches mit Gleichem vergelten," „Ich will Euch für heute blos eine Aufgabe erteilen, . . . dann will ich Euch zu Eurer Fortbildung . . . noch ein paar weitere Lektionen erteilen." Man sieht, unser moderner Chalizah-Schuh-Tödter will recht viel, aber das Können ist nicht dementsprechend. Hier ist noch, was er kann: "Shoo fly don't bother us! Euer Schulchan Aruch ist ein faules Nest! Einst vor 300 Jahren war's am Platze und an der Zeit. Aber heutzutag?! — Macht Euch doch nicht lächerlich!" So, das ist die ernste Sprache eines im Amte ergrauten Rabbiners, nein, das und alles Uebrige, das ich nicht zitiren kann, ist die Sprache eines Clown-Rabbi, der auf eine verschwundene, an einer resultatslosen Karriere verschwendete Jugend und Begabung zurückblickend, mit sich selbst und der Welt auseinandergefallen und am Ende sich noch todtzuschreiben sucht. Und nun kommt noch der Knalleffekt, natürlich wieder, wie es in neuester Zeit hier Mode geworden ist — ein böser Paragraph aus dem Schulchan Aruch. Herr S. will von der "Sea shore"-Orthodoxie, die sich in seine „**Land**angelegenheit" (man beachte den geistreichen Witz!) mischt, eine Aufklärung über den „Humbug"-Paragraphen im Joreh Deah 179, 14 haben. Ich bin nun gerade in all' den schlimmen Artikeln des Joreh Deah nicht so „bewandert" wie Herr S., aber ohne mir den betreffenden Artikel anzusehen, bin ich — und mit mir gewiß mancher Leser der Deborah — der festen Ueberzeugung, daß, was auch in demselben vorkommen mag, es sicherlich in moralischer und religiöser Beziehung viel höher steht, als alle Artikel sammt „Notizbuch"-Kram des Herrn Dr. Sonneschein in der Deborah; denn Ehrabschneiderei kommt dort gewiß nicht vor.

Von Seiten der verehrten Redaktion der Deborah wäre aber zu wünschen, daß sie künftighin in dem aufzunehmenden Stoffe etwas wählerischer sei, denn solche Diatriben, wie die hier besprochene, schänden das Papier, auf dem sie geschrieben sind und diskreditiren den Geist des menschlichen Fortschritts.

In gebührender Hochachtung

Cincinnati, 28. August. Dr. H. Malter.

Wenn Jemand sagt: Ich habe mich bemüht, doch kein Wissen erlangt, so glaube ihm nicht; sagt Jemand: ich habe mich nicht bemüht und doch erlangt, so glaube ihm nicht; sagt aber Jemand: ich habe mich bemüht und erlangt, so glaube ihm (Megillah 6 b).

Die ältesten jüdischen Journale.

Unsere Angabe in der vorigen Nummer, daß der "American Israelite", der seinen 49. Jahrgang angetreten, die drittälteste der bestehenden jüdischen Zeitschriften sei, bedarf der Berichtigung. Außer der erwähnten „Allgemeine Zeitung des Judenthums" und des Londoner "Jewish Chronicle" erscheinen noch drei Journale, die vor dem "A. I." in's Leben gerufen wurden: "Archives Israelites", 1839 von S. Cahen als ein Monatsblatt gegründet, später von seinem Sohne Isidore Cahen in eine Wochenschrift umgewandelt; "L'Univers Israelite", 1845 von S. Bloch gegründet, ebenfalls ein Monatsblatt, aus dem nach Jahren eine wöchentliche Zeitung wurde; ferner "Il Vessilo Israelitico", ein in Casale, Italien, erscheinendes Monatsblatt, das in einigen Monaten seinen 50. Jahrgang vollendet. Somit hat der "American Israelite" fünf ältere Zeitgenossen. Mögen sie insgesammt, immer erneuernde Rüstigkeit der Jugend mit Reife der Erfahrung vereinigend, stets fortfahren, im Dienste des Judenthums zu wirken und dessen höheren Interessen zu fördern!

Litterarisches.

NIETO'S JEWISH ALMANAC.

Rev. Abraham N. Nieto von New-York hat einen hundertjährigen Kalender herausgegeben, der den Zeitraum von Rosch Haschana 5663 (2. Oktober 1902) bis zum letzten Tage in Elul 5762 (6. September 2001) umfaßt. Es ist dies ein sehr praktisches Werk, das es außerordentlich leicht macht, die betreffenden Daten, die jüdischen und die korrespondirenden allgemeinen zu finden. Jede Seite enthält in zwei Kolumnen, je sechs Monate auf einer Kolumne, die denkwürdigen Tage des Synagogenjahres, die Neumonds-' Fest- und Fasttage, die Sabbate nebst den Perikopen des allgemeinen Kalenders. Es wäre weit besser gewesen, die Namen der ausgezeichneten Tage, ganz besonders der Perikopen, mit hebräischen Lettern zu bezeichnen. Das Jahr ist an der Spitze der Seite angegeben und am Fuße derselben seine Stellung im neunzehnjährigen Zyklus und die Zahl seiner Tage. Da jedes Jahr eine Seite einnimmt, so wird es Jedem ermöglicht, die jüdischen Daten in gewöhnliche und umgekehrt ohne Mühe umzuwandeln. Am Ende sind mehrere Blätter für Verzeichnisse wichtiger Familiengeheimnisse beigegeben. Der Herausgeber ist ein direkter Nachkomme der Chachamim David Fieto, Isaac Nieto und dessen Sohn Phineas, welche sich im achtzehnten Jahrhundert um das Kalenderwesen verdient gemacht haben. Sein Almanach ist eine Fortsetzung des im Jahre 1838 von E. H. Lindo in London herausgegebenen Almanach's, der am 2. Oktober 1902 abläuft. Der Verfasser hätte wol daran gethan, eine Abhandlung über jüdische Kalenderberechnung beizufügen.

S. M.

EZRA STILES AND THE JEWS,

by GEORGE ALEXANDER KOHUT.

Herr George Alexander Kohut, der schon im jugendlichen Alter in die Fußtapfen seines für die jüdische Wissenschaft leider zu frühe heimgegangenen Vaters, Dr. Alexander Kohut, des verdienstvollen Verfassers des "Aruch completum," getreten ist und die jüdische Litteratur durch manchen wertvollen Beitrag bereicherte, hat die vortrefflichen Aufsätze, die er im American Hebrew von November 1901 bis Juni 1902 veröffentlichte, in Buchform herausgegeben. Wir wissen ihm Dank für sein Bemühen, denn dadurch hat er viel wichtiges Material zur Geschichte des Judenthums in Amerika zusammengestellt. In den mit Geschick und Sorgfalt gemachten Auszügen aus dem dreibändigen litterarischen Tagebuche des Ezra Stiles von F. B. Dexter finden wir höchst interessante Notizen über die erste jüdische Gemeinde in Newport, Rhode Island, über das religiöse Leben derselben, ihre geistigen Führer, und über einige jüdische Gelehrten, die sich zeitweilig dort aufhielten. Ezra Stiles, Präsident des Yale College von November 1777 bis Mai 1795, pflegte mit Vorliebe den Umgang mit seinen israelitischen Nachbarn, besuchte häufig ihre Synagoge und unterhielt freundschaftlichen Verkehr mit ihren geistigen Vertretern. Im Alter von vierzig Jahren begann er, Mai 1767, das Studium der hebräischen Sprache und brachte es darin zu einer sochen Vollkommenheit, daß er im Juli 1778 bei seiner Installirung als Präsident eine hebräische Rede hielt. Er las nicht nur die Bibel mit Targum und Kommentaren, sondern auch Maimonides' Moreh, sowie Stücke im Sohar und im Talmud. Er eignete sich auch eine gute Kenntniß des Arabischen und Syrischen an. Mit einigen Rabbinern wechselte er hebräische Briefe. Er eiferte seine Frau und Kinder zum Erlernen des Hebräischen und zum Lesen der heiligen Schrift in der Ursprache an, und unter seinem Einflusse als Präsident und Lehrer wurden die semitischen Sprachen mit Erfolg im Yale College betrieben. Ebenso im Harvard College wurden dieselben mit Lust und Liebe gepflegt, denn, wie uns Ezra Stiles in einem hebräischen Briefe von 29 Seiten an Rabbi Carrigal berichtet, hielt der Präsident, Dr. Samuel Locke, eine chaldäische Rede bei der ersten Schlußfeier nach seiner Erwählung. Wunderlich klingen die Namen, womit Stiles den Kantor und Vorleser bezeichnet: den Chasan verwandelt er in Huzan, Huzzan und Chuzan. Es erinnert uns dies an ein bonmot eines bekannten, noch heute amtlich wirkenden Kantors, das derselbe vor ungefähr dreißig Jahren machte. Ungefähr 25 Rabbiner und 3 Kantoren wareu in New-York versammelt, um die Revision des Gebetbuches „Minhag Amerika" vorzunehmen, in welchem der Kantor mit dem Namen 'Hazan' bezeichnet ist. Bei den Rabbinern machte sich die Ansicht geltend, daß die Wirksamkeit des Kantors auf ein Minimum zu beschränken sei und der Rabbiner die meisten Gebete vortragen solle; daher wurde überall für 'Hazan' das Wort 'Minister' gesetzt. Die Zulassung oder Aenderung einer Liturgiestückes wurde durch Stimmenmehrheit entschieden. Bei einer solchen Abstimmung verhielt sich einer der Kantoren schweigend. Befragt, warum er seine Stimme nicht abgegeben,

erwiderte er: Was vermag eine Minorität gegen die Majorität? Viele Rabbiner sind des 'Hazan' Tod."

Im Anhange finden wir auch interessante statistische Notizen über die Juden in New Haven und an andern Orten in Connecticut, in Philadelphia und Georgia. Herr Kohut begnügt sich nicht mit bloßen Auszügen alles dessen, was auf Juden und Judenthum Bezug hat, sondern er gibt uns ausführlichen biographischeu und bibliographischen Aufschluß über die in dem Tagebuch erwähnten merkwürdigen Persönlichkeiten an der Hand von Werken wie Schudt's „Jüdische Merkwürdigkeiten," Berliner's „Persönliche Beziehungen zwischen Christen und Juden im Mittelalter," Steinschneider's „Hebräische Biliographie und Catalogus," Güdemann's „Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur in Italien während des Mittelalters," Abraham's "Jewish Life in the Middle Ages", "Jewish Encyclopedia", Azulai's „Schem Ha-gedolim," Michael's „Or Ha-Chajim," Fürst's "Bibliotheca Judaica", Kayserling's „Sefardim," Schechter's "Studies in Judaism", Max J. Kohler's Ausgabe von Daly's "Settlement of the Jews in North America", und Anderer. Auch führt Herr Kohut häufig die verdienstliche Vorarbeit des Rabbiners Wolf Willner an, die derselbe über Ezra Stiles in dem achten Jahrgang (1900) der "American Jewish Historical Society" veröffentlichte. Es verdient lobende Anerkennung, daß dem Buche am Anfange ein vollständiges Inhaltsverzeichniß und am Ende ein ausführliches Namens- und Sachregister beigefügt sind. S. M.

Meine Ferienreise.

Den von meiner Gemeinde in Helena, Montana, gewährten Urlaub während der Sommermonate benützend, begab ich mich zunächst nach Butte und hielt dort am 15. Juni die Konfirmationsfeier ab. Eine stattliche Anzahl unserer Glaubensbrüder hatte sich eingefunden und lebhaftes Interesse an dem so seltenen feierlichen Akte bekundet. War es doch seit drei Jahren, so lange schon hatten sie keinen regelmäßigen Gottesdienst gehabt, das erstemal, daß die in ihrer Mitte heranwachsende Jugend für die väterliche Religion verpflichtet wurde. Ob das damals empfundene Bedauern über die Vernachlässigung ihrer Pflicht nun eine nachhaltige Wirksamkeit ausüben wird? Die Atmosphäre des 'größten Bergwerkgebietes der Welt' scheint vom Materialismus durchdrungen zu sein. Unsere Glaubensgenossen sind gegen Alles, was religiöse Angelegenheiten betrifft, ganz gleichgiltig geworden, und eine gründliche Aufrüttelung von einem für unsere hehre Aufgabe begeisterten Manne ist ihnen vonnöthen, damit sie inne werden, daß der Mensch nicht allein vom Brode (und von Bergwerkaktien) lebt, sondern daß er auch geistiger Nahrung bedarf, um sich zu einem höheren, idealen Leben aufzuschwingen. Einmal des Jahres wärend der 'furchtbaren Tage' werden die jüdischen Bewohner von Butte aus ihrer Lethargie aufgeweckt; doch sobald diese Festtage vorüber sind, fallen sie wieder in ihre unthätige Unempfindlichkeit zurück. Ich hoffe, daß diejenigen, in deren Herzen sich noch

Liebe zum Judenthum regt, beim Herannahen des nächsten Rosch Haschana und Jom Kippur mit energischer Entschlossenheit die zerstreuten Kräfte vereinigen und eine dauernde Gemeinde in's Leben rufen werden, damit diese einen Tempel errichte, welcher der Juden der Metropole von Montana würdig sei und denselben zur Ehre gereiche.

Nachdem ich mich von vielen trefflichen Freunden in Butte verabschiedet, richtete ich meine Reise nach Spokane im Staate Washington, welche Stadt, gleich dem alten Egypten, ein Garten Gottes genannt werden kann. Obgleich in Bezug auf Bevölkerung nur den dritten Rang einnehmend, ist sie doch die Metropole des östlichen Theiles von Washington. Bekanntlich zerstörte eine Feuersbrunst 1889 einen großen Theil der Stadt und wurde der Verlust an Eigenthum auf sechs Millionen Dollars geschätzt. Doch gleich Chicago, ist auch Spokane wie ein Phönix schnell wieder aus seiner Asche erstanden. Alle seine öffentlichen Gebäude sind durchaus modern, und viele seiner Privathäuser sind wahre Paläste. Seine Straßen und Boulevards sind weit und von musterhafter Sauberkeit, und auf beiden Seiten mit prächtigen Bäumen und Sträuchern umgeben.

Die jüdische Gemeinde ernannte vor Kurzem Dr. Block zu ihrem Rabbiner, nachdem sie längere Zeit keinen geistigen Führer und demzufolge keinen Gottesdienst hatte. Die Periode der Indifferenz scheint also hier glücklich vorüber zu sein. Nach einem mehrtägigen Aufenthalte in Spokane lenkte ich meine Schritte nach Seattle, wo ich am Freitag den 21. Juni ankam. Am Abende wurde mir die Ehre und das Vergnügen zu theil, auf Einladung des Rabbiners Theodore Joseph dessen Kanzel zu betreten, und war ich erfreut, vor einer großen Zuhörerschaft zu sprechen. Die Beamten der blühenden Gemeinde sind Männer, die sich ihrer Aufgabe bewußt sind und dem Judenthum Achtung verschaffen. Der Tempel ist noch nicht ganz vollendet. Die unteren Räume, welche vorläufig für den Gottesdienst verwendet werden, sind zu diesem Zwecke herrlich ausgestattet, und gewähren ungefähr sechshundert Besuchern Platz. Rabbi Joseph hat sich um die junge Gemeinde große Verdienste erworben.

Die geschäftige Stadt Seattle liegt an der Elliothbai, einem Arme des Sundes, Puget Sound genannt. Die Wohnstraßen erstrecken sich über die Abhänge eines Hügels, während der Geschäftstheil am Fuße desselben auf ebenem Boden bis zum vortrefflichen Hafen mit seinen zahlreichen Werften sich hinzieht. Seattle verdankt sein wunderbar schnelles Wachsthum der Entwickelung des Holzhandels, dessen Hauptemporium im Staate es ist. Ueber eintausend Schiffe von ungefähr einer Million Tonnengehalt fahren jährlich in den Hafen ein und führen Holz und Kohlen aus. Der Schiffbau und die Fischerei bilden auch eine Hauptbeschäftigung. Im Laufe der letzten fünf Jahre ist Seattle, dank seinem ausgebreiteten Handel mit Asien, eine der blühendsten Städte des Nördwestens geworden. Die Stadt mit ihren erstaunlichen Hilsquellen macht einen tiefen Eindruck auf den Besucher.

In dem prächtigen Beobachtungswaggon der „North Coast Limited," mit welcher Eisenbahn ich von Seattle abdampfte, hatte ich eine schöne Aus-

sicht auf den Berg Rainier, der in seiner ganzen Höhe von vierzehntausend Fuß und mit seinen beständig mit Schnee bedeckten Gipfeln meinen bewundernden Blicken sich zeigte. Nach meiner Ankunft in Portland schlenderte ich durch die Stadt und nahm die vielen Zeichen ihres Wohlstandes und Gedeihens wahr. Sie ist die Metropole von Oregon, ungefähr hundert englische Meilen vom pazifischen Ozean entfernt, und liegt am Willametteflusse, der sich zwölf Meilen von da mit dem Columbia vereint. Es ist in der That eine schöne Stadt, deren breite, wohlgebaute Straßen von gutangelegten Baumreihen beschattet werden.

Während meines Aufenthaltes in Portland hatte ich das große Vergnügen, mit Dr. Stephen Wise zusammenzutreffen, der den außerordentlichen Ruf genießt, einer der tüchtigsten Kanzelredner des Landes zu sein. Seit seiner Ankunft an der westlichen Küste ist das Judenthum dort zu neuem Leben erwacht. Die Juden von Portland haben Ursache, auf ihren ausgezeichneten Rabbiner stolz zu sein. Ich war auch so glücklich, mit Dr. Block, einem Manne von Bildung und Gelehrsamkeit, bekannt zu werden. Er ist der Vorgänger von Dr. Stephen Wise und, wie oben erwähnt, von der jüdischen Gemeinde in Spokane zu ihrem zukünftigen Führer erwählt. Er ist durch seine lange reformatorische Thätigkeit im Westen bekannt.

Die Sonne sank unter den Horizont, als wir den Dampfer bestiegen, der uns auf zweitägiger Fahrt auf dem schönen Columbiaflusse und auf dem Ozean nach San Francisco bringen sollte. Die Stadt Portland entschwand nach und nach unseren Blicken und wir begaben uns auf's obere Verdeck, um die vom Meere her wehende kühle Luft zu genießen. Als wir den Hafeneingang oder vielmehr den Ausgang durchkreuzten, schwankte das Schiff und brachte mehrere unvorsichtige Passagiere zum Fallen. Allmälig begaben sich alle an Bord in ihre Kajüten und auf das gegebene Zeichen mit der Glocke wurden alle Lichter ausgemacht.

Am folgenden Morgen erhob ich mich in der Frühe und verspürte ein gewisses Gefühl, welches ich als den Vorboten der Seekrankheit vermuthete. Doch sobald ich die dumpfe Kajüte verlassen und die stärkende Seeluft eingesogen hatte, befand ich mich wieder ganz wohl und kehrte zu meinem normalen Zustande zurück. Allein ich bemerkte, daß viele Passagiere den ganzen Tag in ihren Kajüten zubrachten. Diejenigen, welche sich auf den Beinen halten konnten, eilten zum Frühstück hinab, als das Signal mit der Schelle gegeben wurde; doch kehrten einige mit möglichster Eile wieder um, ehe sie einen Bissen zu sich genommen, was den am Frühstückstische Sitzenden, unter welchen auch ich mich befand, großes Gaudium gewährte. Nach dem Morgenimbiß schlenderten wir auf dem Verdeck umher, plauderten, sangen oder lasen, je nach der Eingebung unserer Laune. Der Kapitän machte uns auf einen Walfisch aufmerksam, der unserm Schiffe eine ganze Stunde lang folgte. Am Nachmittage kamen wir auch an einer Menge Meerschweinchen vorbei.

Um ungefähr fünf Uhr am folgenden Nachmittag bekamen wir das 'Goldene Thor', den schönen Hafen von San Francisco, zu Gesicht. Um acht Uhr Abends landeten wir am Werfte und, nachdem ich mich von meinen Freunden verabschiedet, fuhr ich nach dem Palace Hotel, das seinem Namen

alle Ehre macht, denn es ist ein stattliches, mit allem möglichen Komfort und Luxus eingerichtetes Gebäude. Am nächsten Tage stattete ich Dr. Voorsänger, dem ausgezeichneten Rabbiner der Gemeinde Emanuel, einen Besuch ab. In einem Schaukelstuhl in seiner Bibliothek sitzend, hörte ich mit Behagen seiner belehrenden, ihm eigenthümlichen, unnachahmlichen Plauderei über Dinge zu, die einem jungen Theologen von großem Interesse sind. Es war in der That erquickend für mich, der ich über ein Jahr von meinen Kollegen getrennt gewesen, mit einem Manne in Berührung zu kommen, der zu den Führern des amerikanischen Judenthums gezählt wird, und seine Ansichten über wichtige Fragen zu erfahren.

San Francisco ist die größte Stadt in dem Gebiete des Stillen Ozeans, und das Handelsemporium von Californien. Die Stadt nimmt das Ende der Halbinsel ein, und wird auf der einen Seite vom Meere, auf der andern von der Bai bespült. Es bietet unsern Blicken eine ungleiche Oberfläche dar, zwei Hügel innerhalb der Stadt, der eine bis zu einer Höhe von 360 Fuß, der andere bis zu 294 Fuß sich erhebend. Von diesen Hügeln und andern kleineren Erhöhungen aus geht das Land in allmäliger Senkung nach der Bai hinab. Die Einfahrt in diese vom Lande eingeschlossene Bai geschieht durch das 'Goldene Thor', eine ungefähr fünf Meilen lange und eine Meile breite Wasserstraße von hundert Fuß Tiefe. Die Totallänge der Bai mit ihren Päßen beträgt fünfundsechzig Meilen.

Das größte Gebäude der Stadt ist das schon erwähnte Palace Hotel, das Raum für zwölfhundert Gäste hat und dessen Bau und Ausstattung über drei Millionen Dollars kosteten. Der Golden Gate Park bedeckt eine Fläche von eintausend und fünfzig Ackern. Ursprünglich eine unfruchtbare, dürre Strecke von Sanddünen, ist sie allmälig in einen der anziehendsten und schönsten Plätze des Staates umgewandelt worden.

Die meisten Straßen sind in rechtwinkeliger Form angelegt, ohne daß auf die Bodengestaltung viel Rücksicht genommen wurde. Das Kabelwagensystem wurde in San Francisco erfunden und dort zuerst erfolgreich in's Werk gesetzt.

Nachdem meine Reisegefährten und ich eine Woche damit zugebracht, die interessantesten Sehenswürdigkeiten San Franciscos in Augenschein zu nehmen, und mit dem Bedauern, daß uns nicht mehr Zeit dazu gegönnt war, reisten wir mit der Eisenbahn nach dem zweihundert Meilen entfernten Raymond; von da brachte uns eine Postkutsche über eine Gebirgsstraße nach Wawona. Dies ist der indianische Name für 'großer Baum' und wird so nach dem in der Nähe sich befindlichen Mariposa Grove (Hain) genannt. Früher war dieser als Clark's Station oder Station des großen Baumes bekannt. Wawona, 26 Meilen vom Yosemitethal und 40 von Raymond entfernt, liegt 4000 Fuß über der Meeresfläche.

Nach einer im erquickenden Schlafe verbrachten Nacht im bequemen Hotel machten wir uns in der Frühe auf den Weg nach Mariposa Grove, der ungefähr acht Meilen von Wawona entfernt ist. Er ist unter der Kontrolle der Yosemite-Kommissäre und wurde gleichzeitig mit dem Yosemithethale vom Kongreß an Californien abgetreten. Er nimmt einen Flächenraum von vier

Quadratmeilen ein und besteht aus zwei getrennten Theilen, dem unteren und dem oberen Grove.

Der erste große Baum, der sich unsern Blicken darbot, war der 'Grizzly Giant' (Grauer Riese), der König des Waldes. Der untere Theil des Stammes hat 93 Fuß 7 Zoll im Umfang. 22 Mann müssen sich die Hände reichen, um denselben zu umspannen, und 18 hintereinander gestellte Pferde können einen Ring darum bilden. Es wird behauptet, daß 6 Mann zu Pferde, in gleicher Entfernung von einander gestellt, um den Baum herumreiten können, ohne einander zu Gesicht zu bekommen. Die ersten Aeste strecken sich 100 Fuß vom Boden aus und haben sechs Fuß im Durchmesser, die Dicke eines schon ziemlich umfangreichen gewöhnlichen Baumes. Dieser merkwürdige Baum ist 285 Fuß hoch, und an Länge und Umfang wol der größte Baum der Erde. „Vögel nisteten in seiner Krone, als die Griechen noch wilde Barbaren waren. Seine mächtigen Arme erhoben sich im Kampfe mit den Winden an jenem langen Tage, als Josua den Feind im Thale Ajalon schlug. Er ist der älteste vegetabische Bürger der Welt."

Hier ist auch der 'California', durch welchen ein Tunnell geschnitten wurde, in dem Wagen passiren können. Man zählt 236 solcher großen Bäume in dem unteren Grove.

Die Riesenbäume, die von allen Seiten in dem oberen Grove sichtbar sind, machen auch einen gewaltigen Eindruck. Von diesen tausendjährigen Veteranen umgeben, empfindet man ihre erhabene Größe. Wir staunen den prächtigen Baum an, 'Säule des Tempels' genannt, der 300 Fuß in die Luft hineinragt. Zu unserer Linken erblicken wir eine merkwürdige Riesengruppe: Lincoln, 22 Fuß Durchmesser, Washington, 29 Fuß, und McKinley, 28 Fuß, der das Andenken an den vom ganzen Lande betrauerten Märtyrer verewigt. Das Alter dieses Baumes wird auf 3000 Jahre geschätzt.

Beinahe alle Staaten und viele Städte sind in dem Grove vertreten. Das Innere des 'Telescope' wurde durch das Feuer, das zu verschiedenen Zeiten darin wüthete, so ausgebrannt und ausgehöhlt, daß man bis zu einer Höhe von 200 Fuß hinaufschauen und am hellen Tage fast Sterne erblicken kann.

Nach dem Hotel zurückgekehrt, verblieben wir dort die Nacht und traten am nächsten Morgen in der Postkutsche unsern Weg nach dem Yosemitethale an. Wir erklommen eine Höhe von 7200 Fuß über der Meeresfläche und fuhren auf der andern Seite abwärts. Um 12 Uhr Mittags passirten wir 'Inspiration Point', wo uns der erste Anblick des Yosemitethales zu theil wurde. Unten ist der 'River of Mercy', der Merced, ein bloßer Silberstreifen. Zur Rechten die 'Bridal Veil Falls' (Brautschleierfälle), 600 Fuß hoch, und zur Linken erhebt sich die wunderbarste aller Granitsäulen, der grimme alte 'El Capitan', 3300 Fuß über dem Merced. Diese Seite ist gänzlich aller Vegetation baar. In der Ferne zur Rechten erhaschen wir einen schwachen Anblick des Wachtthurmes des Yosemite, des 'Sentinel', und acht Meilen östlich gewahren wir deutlich den großen 'Half Dome' (Halbdom), jetzt hell und glänzend, da er von den Sonnenstrahlen umflossen ist. Eine Stunde später erreichten wir den Gasthof, wo wir uns von den Strapazen der Reise

erholten. Nach der genossenen nöthigen Ruhe schlenderten wir auf der Veranda umher und horchten auf das laute Getöse der Fälle und das sanfte Murmeln des Merced.

Um halbsechs Uhr des nächsten Morgens wurden wir geweckt, um uns auf einen unvergeßlichen Tag vorzubereiten. Eine Kutschenfahrt von 30 Minuten brachte uns an den 'Mirror Lake' (Spiegelsee), den die Indianer das 'Schlafende Wasser' nennen. Absichtlich erreichten wir denselben vor Sonnenaufgang. Wie sein Name andeutet, ist der See ruhig und glatt, wie ein Spiegel, und die darin reflektirten Bergspitzen, Gipfel und Bäume werden in deutlichen Umrissen und Farben sichtbar. Mit Erstaunen und Entzücken genießen wir diesen herrlichen Anblick. Hier in der Tiefe von 500 Faden ist ein anderes Yosemite von gleicher Schönheit und Majestät. Dom, Thurm, Gipfel, Klippe und jeder anmuthige, schöne Umriß erscheinen in dem Wasser ebenso klar und dabei bezaubernder, als in den Höhen über uns. Doch während wir das liebliche Bild im Wasser anschauen, erscheint eine blaßroth, in Regenbogenfarben schillernde Perlmuschel in der von uns beobachteten Tiefe gerade über der Schulter eines erhabenen Domes. Erwartung fesselte unsere Blicke. Zuerst sahen wir die goldumsäumte, dann die volle kugelförmige Sonne in ihrer ganzen Pracht, wie sie eine Meile unter der Oberfläche des Wassers aufstieg, gerade als sie eine Meile über uns auf dem Gipfel des Berges aufging. „Keine bis jetzt den Menschen sichtbar gewordene Stelle auf Erden," sagt ein Schriftsteller, „vereinigt in so bezaubernder Weise Majestät mit Schönheit." Als die Sonne höher am Himmel emporstieg, verschwand allmälig dies entzückende Bild, und mit Bedauern lenkten wir unsere Schritte nach dem Koppelplatz, wo wir uns Pferde und Maulesel verschafften und auf enger Fährte nach 'Glacier Point' (Gletscherpunkt), Vernal und Newada hinaufritten. Bis zum Fuße des Vernal sind es ungefähr zwei Meilen. Dieser Fährte entlang genossen wir eine Reihenfolge von Ansichten, die vielleicht ihres Gleichen auf Erden nicht haben. Die große Felsenwand auf der gegenüberliegenden Seite des Merced wird Panorama Wall genannt. Sie erhebt sich bis 4000 Fuß über den Fluß; ihre Seiten sind fast senkrecht, und sie ist die höchste und ansehnlichste Felsenwand des Yosemite. Wir kamen über eine Brücke und eine halbe Meile oberhalb erblickten wir den schönen Vernal Fall. Passend wird dieser der 'Cataract of Diamonds' genannt. Er scheint in das Innere der Erde niederzutauchen und dann in der Form von feurigem Schaum und Rauch zurückzukehren. Ueber die Granitsteintreppe stiegen wir auf die Höhe des Vernal Fall hinan; ein eisernes Gitter ist an der Stelle angebracht, an welcher man den Zauber der wilden Szenerie in der Tiefe, die rauhe, schroffe Schlucht des Merced überblicken kann. An das Gitter gelehnt, können wir ohne Gefahr über den mächtigen Abgrund schauen. Der Fluß ist hier 80 Fuß breit und sein Granitbett ist glatt wie Glas. Ueber der vollständig quadratgeschnittenen Masse der Granitsteine beginnt der Merced seinen furchtbaren Sprung in die Tiefe, zuerst sanft, als ob von der frühen Morgenluft getragen. Doch bald beschleunigt er seinen Fall und stürzt sich auf die 350 Fuß tief gelegenen Felsen mit einer zweifach größeren Stärke, als die Niagarafälle.

Wir sind jetzt auf dem Wege nach den Nevada Falls und überschreiten bald den Fluß auf einer Brücke. Der Fluß der Nevada Falls ist eine Meile oberhalb des Vernal. Von der Höhe, wo ebenfalls ein eisernes Gitter angebracht ist, stürzt sich der Mercedfluß 605 Fuß in die Tiefe hinab mit zurückstrahlenden mächtigen Nebelwellen und gewölbten Regenbögen. Professor Whitney hält diesen für den großartigsten Wasserfall in der Welt.

In die Anschauung dieses Naturwunders versunken, hatte ich mich hier zu lange verzögert und war von meiner Reisegesellschaft getrennt worden. Ich war daher auf mich selbst angewiesen, meinen Weg dieser gefährlichen Fährte entlang auszufinden. Indem ich auf die Spitze des Berges emporklomm, konnte ich den Gasthof, das Ziel meines heutigen Ausfluges, nicht entdecken. Ich bemerkte, daß die Fährte unten in eine Schlucht hinabging. Plötzlich hörte ich Stimmenschall. Ich erhob ein lautes Rufen, das erwidert wurde, und bald erblickte ich mit Freuden meine Gefährten. Wir traten nun zusammen den Weg nach Glacier Point an. Wir stiegen die Fährte hinab und dann ging es aufwärts nach dem Glacier Hotel, 1½ Meile von Nevada Falls. Obgleich mir, der ich kein geübter Reiter bin, die Tour zu Pferde beschwerlich war, so lohnte es sich doch der Mühe, mich diesen Beschwerlichkeiten auszusetzen.

Die Aussicht von Glacier Point gewährte uns einen herrlichen Anblick der auf hunderten von Meilen schneebedeckten Sierras, und erstreckte sich auf ein Gebiet von 20 Quadratmeilen, ein Anblick, dessen Gleichen keine andere Stelle auf Erden darbieten kann. Von Glacier Point breitet sich das ganze Thal zu unseren Füßen aus; Gasthöfe erscheinen als Hütten, 200 Fuß hohe Bäume als Sträucher, Menschen als schwarze Punkte auf der Oberfläche der Erde, und Mirror Lake als ein glänzender Fleck. Hier sehen wir Cloud's Nest, Half Dome, Cap of Liberty, Mount Starr King, Vernal-, Nevada- und Yosemite-Falls, und das ausgebreitete Amphitheater der High Sierras, ein erhabenes Panorama, das nie meinem Gedächtnisse entschwinden wird.

Nachdem wir uns sattsam an diesem herrlichen Anblick geweidet, stiegen wir zu Pferde und trabten die 'kurze Fährte' hinab, die sich auf eine Strecke von 3300 Fuß hinzog. Unsere Nerven bestanden eine harte Probe. Die Muskeln sind straff und man hält den Athem an. Ein Fehltritt, und man wird die Seite des Gebirges hinabgeschleudert und in Stücke zerschellt. Die Pferde und Maulesel treten sicher auf. Sie sind der Fährte wohl kundig, denn sie sind schon hundertmal darüber geschritten. Wir lassen den Zügel los und stellen es den Thieren anheim, ihren abwärts führenden Pfad nach eigenem Belieben zu wählen, denn wir wissen, daß sie ihr Leben ebenso hoch schätzen, wie wir das unsrige. In zwei Stunden erreichten wir die Thalebene und gelangten bald im Sentinel Hotel an. Am folgenden Morgen bestiegen wir die Postkutsche und nach einer Fahrt von siebzig Meilen über staubigen Weg kamen wir an die Stelle zurück, von welcher wir ausgegangen waren.

Theuere Leser! Wir haben eine lange Reise zusammen gemacht, und wenn dieselbe irgendwie interessirte, verspreche ich Ihnen Fortsetzung zu einer anderen Zeit.

Cincinnati, August 1902. Jacob Mielziner.

Jsraelit.

Immer halt' das Motto obenan:
Sei ein Jude und ein ganzer Mann!
Recht ausüben, — keinen Menschen scheuen,
Adelt nicht allein die Glaubenstreuen;
Edlen Willen und die edle That
Lasse walten als den schönsten Staat!
Jsraeliten, dient dem einz'gen Gott,
Trotz dem Haß der Völker, trotz dem Spott. **Louis Schwartz.**

Unlösbare Fesseln.

Eine Erzählung von Gotthard Deutsch.

(Fortsetzung.)

16. Kapitel.

Die Generalbeichte.

Der Spätsommer hatte sich in Heinrichsbad mit kühlem regnerischem Wetter eingestellt. Die Waldwege waren feucht und theilweise ungangbar; der Aufenthalt im Freien am Abende sehr unangenehm oder ganz unmöglich; viele der Sommerfrischler waren ungeduldig vor der Zeit in ihre Stadtwohnung zurückgekehrt; die wenigen Zuzügler bestanden aus den sparsamen Leuten, welche absichtlich am Schlusse der Saison kommen, um die billigere Zeit abzuwarten; die Kellner, deren Trinkgelder auf diese Weise verkürzt wurden, hatten ihre Dienstbeflissenheit ermäßigt, und über dem Kurhause lag die Atmosphäre einer verlassenen Burg, die Atmosphäre der Langeweile und des Verfalles.

In dem fast menschenleeren Saale saß Dr. Pulsnitz, eifrig mit Schreiben beschäftigt. Er schrieb an seinen Freund Steinbach, der soeben aus mehr als zweimonatlicher Untersuchungshaft entlassen, in der Hauptstadt sich niedergelassen hatte, theils weil ihm der Ort seiner amtlichen Wirksamkeit verleidet worden war, theils weil die Gemeinde selbst noch immer die im Orte herrschende Aufregung fürchtete, welche durch klerikale und antisemitische Agitation monatelang angefacht, sich auch nach Verkündigung des freisprechenden Urtheiles nicht beruhigen wollte.

„Mein lieber Freund!" schrieb er. „Mit aufrichtiger Bewunderung, ja, ich muß es gestehen, mit stillem Neide blicke ich zu Dir auf. Es schwebt mir so dunkel eine Erinnerung aus dem Talmud vor, — Du wirst es besser wissen — wo erzählt wird, daß zwei Rabbinen gleichzeitig zum Richtplatze geführt wurden, der eine wegen politischer Umtriebe, der andere, weil er trotz des bestehenden Verbotes seine Vorträge aus der Gotteslehre fortgesetzt hatte. Da ruft der Erstere: 'Wehe mir, daß ich gerichtet werde wegen eitler Dinge; Heil dir, der du gerichtet wirst wegen Deiner Hingabe an das ewige Leben!' Ja, lieber wackerer Freund, Heil Dir, der Du den Vorzug genossest, die Märtyrerkrone unseres Volkes auf dem Haupte zu tragen! Rabbi

Akiba, dem man mit glühenden Zangen das Fleisch vom Leibe zwickte, Priscus, den ein wüthender Pöbel in Stücke riß, weil er die Argumente des heiligen Gregor von Tours für die Geburt des Gottessohnes von einer Jungfrau nicht überzeugend fand; die Tausende und Abertausende, welche die Kreuzfahrer, die Geißlerbrüder, die kanonisierten Kannibalen wie Peter von Arbues, die entmenschten Kosakenhorden unter Chmelnicki hinrichteten, die unzähligen Opfer der jesuitischen Gegenreformation, die hingeschlachtet wurden, um durch Befriedigung des Blutdurstes, der dem Pöbel innewohnt, die Massen dem kirchlichen Joche zu unterwerfen, die beiden am Neujahrsfeste hingerichteten Märtyrer von Rushony, der arme Levi Kurtzhandl in Prag, der, nachdem alle Knochen in seinem Leibe vom Rade des Henkers gebrochen waren, noch schnell durch ein paar Wassertropfen von dem Pater der Gesellschaft Jesu in das Himmelreich befördert wird; die beiden Brüder Reizes in Lemberg, die mit teuflischer Bosheit am Schabuothfeste unter Qualen hingerichtet wurden, die einen Indianer schaudern machen müßten; sie haben wieder einen Nachfolger erhalten. Mit vollem Rechte darfst Du, wenn auch Dein Leib nicht den Henkersknechten in der Folterkammer überantwortet wurde, das alte Märtyrergebet in der täglichen Andacht sprechen: 'Heil uns, wie selig ist unser Theil, wie lieblich unser Los, wie herrlich unser Erbe, denn uns ist es gestattet, den Namen Gottes zu heiligen vor einer ganzen Welt.'

„Gegen meinen Willen werde ich sentimental, denn ich habe es sonst immer als die vornehmste Aufgabe des Lebens betrachtet, alle Sentimentalität als unwahr zu bekämpfen, aber Dein mannhaftes Auftreten, Deine unerschrockene Wahrheitsliebe und Deine Logik in der Vertheidigung haben mich begeistert. Du hattest unbedingt Recht. Man sage den Leuten: Die Rinderpest kommt davon, daß das Vieh behext wird, und sie haben den ganzen Vorgang des Behexens mit alleu Einzelheiten gesehen. Warum werden wir gehaßt? Weil wir zu schwach sind, um uns zu vertheidigen, und zu stark, um bemitleidet zu werden. Der Mensch ist brutal. Die Zivilisation muß seine Brutalität bekämpfen, gerade so wie der Büffel durch die Zivilisation zum Hausthiere, und der Holzapfel durch die Pflege des Gärtners zum Tafelobst erzogen werden müssen. Die englische Sprache ist durch ihrem Mischlingscharakter zu einer unvergleichlichen Elastizität entwickelt worden. Für snobbery giebt es keinen adäquaten deutschen Ausdruck. Protz und Protzenthum sind lange nicht so bezeichnend. Der Mensch ist ein snob. Homo snob naturalis Pulsnitzi. Nichts befriedigt ihn mehr als das Recht, sei es das subjektiv eingebildete oder das objektiv gesetzlich fixierte, auf Andere herabsehen zu dürfen. Das ist das ganze Geheimnis des Judenhasses, ob er jetzt religiöser, nationaler oder ökonomischer Phrasen sich bedient, um sich vor dem Forum des glücklicherweise nicht ganz zu ertödtenden moralischen Bewußtseins zu rechtfertigen. Rechnet man dazu, daß Kirchenglaube in jeder Form — entschuldige meine Offenheit! — dazu dient, eine jeder Kritik unzugängliche Selbstgewißheit zu erziehen und so zur fanatischen Bigotterie wird, sowie daß die großen Massen denkfaul sind und es immer gewesen sind, so ist das Geheimnis unserer jahrtausende alten Verfolgungsgeschichte

gelöst. Wir selbst sind nun zum Leiden verurtheilt oder privilegiert, je nachdem man es nimmt, und wir können daran ebensowenig etwas ändern, als wir die periodisch wiederkehrenden Erdbeben, Hagelschläge oder Ueberschwemmungen verhindern können. Der Einzelne mag sich aus dem Elende durch List retten, wie ein einzelner Gefangener sich durch Bestechung die Freiheit erkaufen kann; die große Masse ist mit unlösbaren Fesseln an die Galeere geschmiedet."

„Diese Wahrheit ist mir erst durch Deinen Fall lebendig in das Bewußtsein getreten. Ich hatte anders gedacht. Warum soll ich es leugnen? Ich fühlte, daß wir eine Fessel schleppen, aber mir schien es, als wäre es unsere eigene Schuld; ich glaubte, daß es uns erginge, wie es einem Galeerensträfling nach jahrelanger Strafknechtschaft ergehen mag, daß wir meinen, daß uns das Gewicht und das Gerassel der Ketten zu unserem Behagen nöthig sei. Ich glaubte, daß wir das wirkliche Menschenideal, irdisches Wohlergehen, geistige Freiheit, sittliches Handeln und die Freude an dem Schönen, ohne Rücksicht auf historische Beziehungen verwirklichen oder zum Mindesten anstreben könnten. Es schien mir, daß, während wir am Neujahrsfeste routinemäßig beten, daß alle Völker einen einzigen Bund bilden sollen, wir das Gegentheil anstreben. Jetzt will ich es in die Welt hinausrufen: Israel ist wie der kranke Rabbi Jochanan im Talmud, der, an sein Siechbett gefesselt, von dem falschen Freunde die human klingende Phrase hören muß: 'Richte dich auf!' 'Leicht gesagt!' seufzt der durch Leiden gestählte Philosoph. 'Kein Gefesselter kann sich selber aus dem Kerker befreien.' Wir haben weder die physische Kraft noch die moralische Pflicht, um uns zu befreien. Unser Kerkermeister muß die Thüren unserer Zelle öffnen, unsere Fesseln lösen und uns mit demüthiger Abbitte für das uns zugefügte Unrecht entlassen. Dazu fehlt aber leider noch viel, und dessen bin ich erst wieder durch Deine Geschichte bewußt geworden."

„Diesmal war das Recht vom Glücke begünstigt," wie ich schon in meinem gestern an Dich abgesandten Telegramm gesagt habe. Das erste Glück war, daß ich den wackeren Mister Vogue für Deinen Fall interessiren konnte. Ich that es nicht nur aus freundschaftlichem Pflichtgefühl gegenüber Dir, weil ich es auch in jedem anderen Falle als meine Schuldigkeit gegenüber jedem Juden betrachtet hätte, sondern auch als Amerikaner. Ihr Europäer sehet ein Mal und das andere Mal einen Amerikaner, der vor Jahren als Lumpensammler auswanderte und Lumpensammler geblieben ist in seinem gesellschaftlichen Auftreten und in seinem geistigen Niveau, wenn er es auch inzwischen zum Fabrikanten oder zum Bankier gebracht hat. Ein solcher erscheint euch als der Typus des Amerikanerthums. Ein Amerikaner, der in Bahnpapieren spekuliert und dabei Idealist sein kann, der generös ist, ohne protzig zu sein, der selbstbewußt ist, ohne jedermann zu provozieren, ist euch unfaßbar. Dein Freund Hirschmann hat sofort sein Herz in die Hosen fallen lassen, als ich ihm vorstellte, er solle sich namens der Gemeinde in einem Zirkulare an alle anderen Gemeinden sowie an die reichen Glaubensgenossen wenden, um die zu Deiner Vertheidigung nöthigen Mittel aufzutreiben. Er fürchtete, die Herren Büreaukraten könnten das übelnehmen, denn so etwas wäre eine Ueberschreitung des gesetzlichen Wirkungskreises der Gemeinde;

man sollte lieber ein unabhängiges Komite bilden. Ich ging also zu dem Geheimen Kommerzienrath Herrn von Liebenberg, der noch immer als generöser Wohlthäter in den Listen euerer Vereine figuriert, während sein Sohn, um Gardeoffizier zu werden, und seine Tochter aus Liebe zu einem unschuldig verschuldeten Rittergutsbesitzer das heilige Sakrament der Taufe genommen haben. Seine Antwort war höfliches Bedauern. Wenn ein Subskriptionsbogen ihm vorgelegt werden würde, wolle er ja seinen Theil beitragen, aber an die Spitze eines solchen Unternehmens könne er sich nicht stellen, denn man spreche ohnehin immer von jüdischer Solidarität, und es sei nicht gerathen, diesem Gerede neue Nahrung zu geben; zudem könne man auf unseren Richterstand vertrauen. Ich dachte mir innerlich die bekannte Antwort Götzens von Berlichingen an den kaiserlichen Hauptmann und zwar ohne Gedankenstrich, und empfahl mich. Da fiel mir Herr Vogue ein, der im Interesse seines Bahnprojektes in der Gegend weilte. Ich hatte ihn einmal kennen gelernt, als ich bei Eröffnung einer Wohlthätigkeitsanstalt, deren Präsident er war, ein Gebet sprach, wie das drüben üblich ist. Unsere Bekanntschaft war eine sehr flüchtige, und ich zweifle, ob es mehr als eine Höflichkeitsphrase war, wenn er sagte, daß er sich meiner ganz wohl erinnere. Es war am Montag nach Deiner Verhaftung und ich zeigte ihm den Antonius-Boten, in welchem Dein „Herr Kollege," der uns damals in der Burgruine so liebenswürdig grüßte, die Geschichte von dem um seines Glaubens willen ermordeten „heiligen" Simon von Trient als besonders zeitgemäß mit allerlei Anspielungen auf die Wichtigkeit solcher unwiderleglicher geschichtlicher Zeugnisse auseinandersetzte. Fortsetzungen solcher Märtyrologien wurden versprochen. Ich stellte Herrn Vogue vor, daß wir in größter Gefahr seien, ein neues sogenanntes Geschichtszeugnis in die literarische Werkstätte des Jesuitismus zu liefern, und bat ihn, zur Bildung eines Hilfskomites die Initiative zu ergreifen. Er war sofort Feuer und Flamme und fragte mich, ob ich wohl die Summe von zehntausend Dollars für ausreichend halte. Ich mußte erwidern, daß ich darüber nicht informirt sei, aber daß diese Summe für hierländische Begriffe jedenfalls sehr bedeutend sei. „Gut," meinte Herr Vogue, „rechnen wir auf zwanzigtausend, und das Komite ist gebildet. Wer nachkommen will, ist willkommen."

„Das war nun Dein erstes Glück. Während die Gerichtsbehörden unter dem Drucke der klerikalen Agitation den offenbarsten Erdichtungen Gewicht beimaßen und nach dem geheimnisvollen Juden mit dem langen Bart, der jedermann auf Hebräisch nach dem kürzesten Wege nach Krakau gefragt haben sollte, Umschau hielten, übergab Vogue den Fall der europäischen Filiale eines amerikanischen Detektivbüreaus. Meine eigene Aussage, daß nur ich der Jude mit dem langen Bart gewesen sein könne, daß ich bei heruntergelassenen Vorhängen eine photographische Aufnahme jener grotesken Szene gemacht hatte, die mir von meinem ersten Besuche bei Dir in Erinnerung blieb, wie Stampfer in die Rinderlunge hineinbläst und Du nachdenklich daneben stehst, fand keinen Glauben. Wohl hatte ich aus New-York die dorthin abgesandte Photographie kommen lassen, hatte nachgewiesen, daß sie meinem Kodak entstamme; wohl lag auch der bei Henderson erschienene Essay „ein

innerer Riß“ vor, wohl hatte ich auch durch den merkwürdigen Zufall von der Welt das Billet aufbewahrt, welches ich für die Fahrt nach Heinrichsbad an diesem Tage gelöst hatte; das Alles sollte nichts helfen. Der Postillon konnte sich durchaus nicht erinnern, daß ich an diesem Tage nach Heinrichsbad gefahren sei, und die anderen Zeugen blieben bei dem Hebräisch sprechenden Juden mit Kaftan und Ringellocken, der durchaus nach Krakau wollte.“

„Deine Sache hätte schlecht gestanden, wenn das Detektiv-Büreau nicht die wichtige Entdeckung gemacht hätte, daß der Hauptbelastungszeuge Wolz einen Pfandbrief der Hypothekenbank verkauft habe, und, was am verdächtigsten war, daß er es unter falschem Namen gethan hatte. Dem Hypothekenpfandbrief wurde nachgeforscht, und es stellte sich heraus, daß er seinerzeit in dem Bankhause Benedikt und Söhne von der Ermordeten selbst gekauft worden war. Man beobachtete weiter und bemerkte, daß Wolz nicht arbeitete und verschwenderisch lebte, und die Geheimpolizisten, die ihn im Gasthause beobachteten, hörten, daß die Näherin Susanne Reiter, mit der er im gemeinsamen Haushalte lebte, ihm, als er sie mißhandelte, drohte, sie werde Alles sagen. Daraufhin wurde dem Gerichte die Anzeige gemacht und Beide wurden verhaftet.“

„Die Hetzer thaten ihr Aeußerstes, um die Behörden von der richtigen Spur abzubringen. Das Zeugnis der Firma Benedikt wurde verdächtigt, weil sie Juden und überdies mit Dir in geschäftlicher Verbindung seien. Wolz, der bei seiner ersten Vernehmung das Werthpapier gefunden haben wollte, besann sich offenbar auf den Rath des Advokaten, der ihm von der Clique beigegeben worden war, eines Besseren. Er hatte seine Ersparnisse von der Militärzeit, als er in der Verpflegungsabtheilung beschäftigt war, in dieser Weise angelegt, und da er jetzt durch die Schuld der Juden, die bei seinem früheren Arbeitsgeber seine Entlassung erzwungen hätten, brotlos geworden sei, mußte er den Pfandbrief veräußern und aus Scham über seine Nothlage habe er bei dem Verkaufe seinen Namen verschwiegen. Befragt, wieso er in den Besitz der der Ermordeten gehörigen Schmucksachen gelangt sei, erwiderte er, die Rosa habe sie ihm zur Aufbewahrung übergeben, weil sie immer fürchtete, es werde ihr im Hause des Rabbiners „etwas zustoßen,“ und sie hätte ihm für diesen Fall diese Gegenstände vermacht; darum habe er sich nicht für verpflichtet gehalten, diesen Umstand zu erzählen. Glücklicherweise konnte man doch den Büchern eines so geachteten Bankhauses wie Benedikt und Söhne den Glauben nicht versagen, obwohl die antisemitische Presse den Verdacht aussprach, die Bücher seien zu diesem Zwecke angelegt worden. Zu noch größerem Glücke für Dich stellte es sich heraus, daß das Bankhaus die Pfandbriefe gleich bei ihrer Emission von der Landeshypothekenbank übernommen hatte und daß diese Emission ein Jahr nach der Zeit erfolgt war, als Wolz aus dem Militärdienst entlassen wurde. Schließlich war es noch ein Glück, daß der Krämer Wallern und der Dienstgeber des Wolz trotz aller Einschüchterungsversuche bei ihrer ursprünglichen Aussage blieben, wonach die Ermordete noch am Leben war, nachdem Stampfer den Unfall erlitten hatte. Da die Konkubine des Wolz bezeugte, ihr Geliebter habe sie zu der Aussage von dem langbärtigen Juden veranlaßt, weil ihm sonst ein Unglück zustoßen könnte und die Juden es doch gethan hätten, blieb

dem Wolz schließlich nichts übrig als einzugestehen. Auch das ist schließlich ein Glück, denn er hätte trotz aller Widersprüche bei seiner ursprünglichen Aussage bleiben können, und der Antoniusbote hätte ihn als Märtyrer gefeiert."

„Gott sei Dank, Deine Prüfungszeit ist beendet, und die Welt, die Dich so lange schnöde im Winkel sitzen ließ und die Dich vielleicht für den Rest Deiner Tage dort hätte sitzen lassen, mußte von Dir Notiz nehmen. Freilich tritt jetzt erst recht die Frage nach der Zukunft an Dich heran. Die Gemeinde hat durch diesen Zwischenfall gelitten. Hirschmann sagte mir, daß er sofort das Städtchen verlassen hätte, wenn er nicht seiner alten Mutter zuliebe bleiben müßte, die sich von der Heimat nicht trennen kann. Mit Stampfer geht es auch zu Ende, wie ich höre. Die Verletzung, die er sich zugezogen hat, und die Aufregung, welche die wiederholten Verhöre ihm brachten, haben ihn so heruntergebracht, daß er sich bei seinem hohen Alter kaum noch erholen wird. Was willst Du ohne Stampfer anfangen? Wo wird denn in der immer schlechter werdenden Welt sich noch ein Zweiter finden, der so gewissenhaft Deinen Rath bei allen angewachsenen Lungenflügeln einholen wird? Nun, ich habe an Dich gedacht. Herr Vogue, dem ich, als Deine Freisprechung so ziemlich feststand, gelegentlich sagte, daß es für Dich so gut wie unmöglich sein würde, in Deinen früheren Wirkungskreis zurückzukehren und daß es ebensowenig wahrscheinlich wäre, daß eine Gemeinde in einer kleinen Stadt den Muth haben würde, einen Mann, der das Opfer einer klerikalen Intrigue war, zum Rabbiner zu wählen, hat Pläne mit Dir. Ich habe Deine Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der orientalischen Philologie gerühmt, was ich ja leicht konnte, da ich wenig davon verstehe, und Herr Vogue will Dich an die Steuben-University empfehlen, ein aufstrebendes junges Institut, das in der Nähe der Bergwerke gelegen ist, an denen er hervorragend betheiligt ist. Diese Universität ist nach dem General Steuben genannt und eine Gründung von Deutschen. Da wir Juden, wo man auf unsere materielle Unterstützung rechnet, als Deutsche gelten, so hat Herr Vogue dort einen gewissen Einfluß. Orientalische Philologie ist dort noch unbesetzt, und er kann einen Lehrstuhl dotieren, der vielleicht bei den noch etwas rudimentären Verhältnissen der jungen Universität mit einer anderen Lehrverpflichtung kombinirt werden wird. Kommt es erst soweit, sage: ja. Besser ist es jedenfalls, als um Rabbinerstellen Sturm zu laufen oder in einer Großstadt eine Pfründe als Jugendprediger, Friedhofsgeistlicher oder dergleichen anzunehmen, was man Dir vielleicht aus besonderen Rücksichten verschaffen würde."

„Hoffentlich hat der Talmud Recht, wenn er sagt, daß, wer in Noth ist und für einen Anderen betet, zuerst Erhörung findet. Ganz nebenbei gesagt, finde ich darin eine furchtbar eudämonistische Ethik oder noch besser gesagt den Egoismus des Trinkgeldergebens, der generös erscheinen will, während er nur seinen materiellen Vortheil im Auge hat. Doch ich werde wieder polemisch und ich wollte es gar nicht sein, denn ich brauche Dich, aber der blasse Neid auf Deine in sich ausgeglichene imponierende Natur reizt mich dazu. Ich brauche Dich, ja ich brauche Deinen Rath, Deine Hilfe, ich brauche jemanden, der mich pölzt; denn wenn nicht bald die Stützbalken angebracht werden, geht mein ganzes Ich in die Brüche." (Fortsetzung folgt.)